

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Bin.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentlich, einmal Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1,50 RM. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1,20 RM.

Nr. 51.

Berlin, 20. Dezember 1929.

10. Jahrg.

Das deutsch-polnische Finanzabkommen

stelt nachwievor im Vordergrund des politischen Interesses. Die Stellungnahme der Parteien wird erschwert dadurch, daß das Abkommen noch immer streng geheim gehalten wird, und zwar sowohl in Polen wie in Deutschland. Der Reichskanzler Müller-Franken hat in seiner Regierungserklärung, die er am 15. Dezember im Reichstag abgab, das Finanzabkommen mit Polen ebenfalls erwähnt. Er war dazu gezwungen, weil Reichsbankpräsident Dr. Schacht in seiner in der vorigen Nummer erwähnten Denkschrift das Finanzabkommen mit Polen erwähnt hat als eine der untragbarsten Mehrleistungen, die Deutschland über den Young-Plan hinaus übernommen hat. Reichskanzler Müller-Franken führte über diesen Punkt in der Hauptsache folgendes aus:

„Bei den neuen Zumutungen, die Deutschland auf sich genommen haben soll, handelt es sich vor allem um die Ansprüche gegen den polnischen Staat und um eventuelle Zahlungen, die aus einem späteren Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich aus der Saartfrage sich ergeben könnten. Das deutsch-polnische Abkommen führt auf Empfehlungen des Youngplanes und bildet die Fortsetzung früherer Verhandlungen. In dem Abkommen werden eine Reihe von finanziellen Ansprüchen auf beiden Seiten aufgegeben. Es ist richtig, daß diese Verichte eine interne Entschädigung der deutschen Gläubiger zur Folge haben werden. Deutschland hat dieses Zugeständnis aber nur gegen polnische Gegenleistungen gemacht.“

Auch diese Stellungnahme des Reichskanzlers kann, da sie auf Einzelheiten nicht eingeht, den Parteien nicht viel nützen.

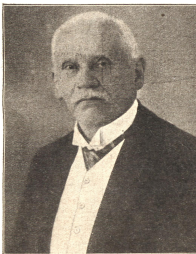
Hinhaltend war auch eine Ausrufung des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding zu der Sache. Im Laufe der Finanzdebatte im Reichstage erklärte er, daß das Reich sich seine Verpflichtungen gegenüber den Privatpersonen, deren Entschädigung an Stelle Polens es übernommen habe, nicht entziehen wolle, daß man aber abwarten müsse, ob das ganze Abkommen mit Polen so angenommen werden würde, wie es vorliege. Der dadurch zum Ausdruck kommende Zweifel, ob das Abkommen in seiner vorliegenden Gestalt angenommen werden würde, ist berechtigt, ist es doch zweifelhaft geworden, ob das Abkommen überhaupt eine Mehrheit

finden wird. Wenn Herr Dr. Hilferding ausgeführt hat, das Reich wolle sich den übernommenen Verpflichtungen gegenüber denen, die in Polen durch Liquidation geschädigt worden sind, nicht entziehen, so beweist das niemand. Die Frage ist nur die, in welcher Weise das Reich diesen Verpflichtungen nachzukommen gedenkt. Darüber haben aber selbst die Minister bisher auch in engeren Kreisen keine Auskunft gegeben, sondern haben einfach darauf hingewiesen, daß diese Frage erst noch eingehend beraten und gesetzlich geregelt werden müsse. Die Regierungsparteien, die durchweg das Abkommen scharf kritisiert haben, werden sich daher erst entscheiden, wenn sie den Wortlaut des Abkommens kennen.

Daß die von Deutschland an Stelle Polens zu leistenden Entschädigungen sehr viel höher sein werden, als die zuständigen Reichsstellen zunächst angenommen haben, das erkennt man heute auch in Regierungskreisen an. Hat doch der neue Außenminister Dr. Curtius in seinem Vortrage über die Offfragen im Opausschuß der Deutschen Volkspartei (über den wir an anderer Stelle kurz berichteten) betont, daß es sich allein bei den von Deutschen gegen Polen beim

Gemeinschten Schiedsgericht anhängig gemachten Prozesse um annähernd 700 Millionen handelt, während manche Stellen sich früher in der Illusion wiegten, daß in dieser Frage überhaupt nur etwa 200 Millionen vom Reiche zu entschädigen seien, davon etwa die Hälfte bereits gezahlt sei.

Die Reichsregierung muß sich jedenfalls klar darüber sein, daß die Entschädigungen, deren Zahlung sie an Stelle von Polen übernommen hat, von ihr in derselben Höhe und in derselben Art zu leisten sind, wie sie Polen auf Grund von Gerichtsbeschlüssen hätte leisten müssen. Es kann und darf nicht die Rede davon sein, daß die Verstädigung Polens auf Kosten der Geschädigten herbeigeführt wird. Für die Opfer, die das Reich infolgedessen bringen muß und um deren Wert Polen entlastet wird, muß es unter allen Umständen wenigstens die Sicherheit haben, daß die Verpflichtungen, die Polen in dem Abkommen übernommen hat, dauernd auch wirklich erfüllt. Das



Landgerichtsdirektor a. D. Albinus (fr. Bromberg). Ehrenvorsitzender unserer Ortsgruppe Eisenach.

(Erl. siehe Nr. 49, Seite 118.)

23. DEZ 1929

Abkommen in seiner jetzigen Form läßt, wie wir oft genug dargelegt haben, die Befriedigung offen, daß das nicht gefehlet wird, weil die wichtigsten Sicherungen fehlen. Deshalb darf das Abkommen in seiner jetzigen Form nicht angenommen werden, ohne daß diese Sicherungen so oder so geschaffen werden.

Minister Dr. Curtius über das Finanzabkommen.

Der Arbeitssausschuß des Ochsenausflusses der Deutschen Volkspartei trat im Reichstage zu einer sehr stark besuchten Sitzung zusammen. Der Reichsausschuß sprach darüber: Vizepräsidenten Dr. Curtius hat einen klaren und überblick über die Probleme der Politik. Er legte insbesondere dar, daß die Verhandlungen mit Polen in keiner Weise ein Off-Verdammnis erfinden, daß davon gar keine Rede sein kann. Der Liquidationsvertrag und der Handelsvertrag mit Polen sind zwei voneinander unabhängige Dinge. Weiter zeigte der Redner die Entschiedenheit der Verhandlungen und die Zusammenhänge des Liquidationsabkommens mit dem Youngplan. Dabei trat er der Beauptung entgegen, es käme ihm lediglich darauf an, mit Polen in gute Beziehungen zu geraten, gleichgültig, wie groß die finanziellen Opfer Deutschlands seien. Die deutsche Regierung ist selbstverständlich befreit, bei allen Verhandlungen die besten Interessen des Vaterlandes zu wahren und die Gerechtigkeit der beiderseitigen Leistungen zu liefern. Die in der Öffentlichkeit vielfach genannten Zahlen über die Höhe der Liquidationen in Polen sind falsch. Die seit Jahren bei den internationalen Schiedsgerichten schwelenden Prozesse ergeben eine Forderung deutscher Privatpersonen von 583 Millionen, Polen in Höhe von 215 Millionen an Deutschland, die Forderung von 800 Millionen. Sicherlich ist diese Summe weit übertrieben. Die wichtigsten Punkte des Abkommens sind der Verzinsung des Polens auf weitere Liquidationen deutschen Bestandes und der Verzinsung auf das Widerkreditrecht gegenüber den in Polen noch vorhandenen 1200 deutschen Siedlern. Herr Reichsausschuß erklärte die Grundzüge des deutsch-polnischen Handelsvertrags, der in den nächsten Monaten zur Aufzeichnung kommen soll. Der Vorsitzende des Ochsenausflusses, Abgeordneter Dr. Steffens, dankte dem Minister für die offenen und klaren Darlegungen. An der zarten Aussprache wurde eine Reihe von Wünschen und Bedenken geltend gemacht, die von Curtius nicht erhoben worden und die er nicht weiter bestritt. Es wurde in Aussicht genommen, die weiteren dringlichen Offlagen in einer späteren Sitzung besonders zu berufen.

Die Ansjelder und das deutsch-polnische Finanzabkommen.

Wir haben in der letzten Nummer kurz, aber nachdrücklich unangenehme Behauptungen zurückgewiesen, die Herr Ferkman in der „Dorf-„Zeitung“ veröffentlicht hat und die er durch seine annullierten und liquidierten Ansjelder aufgeschlüsselt hatte. Herr Ferkman kommt in Nr. 50 der „Dorf-„Zeitung“ auf unsere Auslassungen im „Ostland“ zurück. Die von uns berichteten Behauptungen wiederholt er nicht mehr. Dafür stellt er andere unrichtige Behauptungen auf. Er bemerkt erneut, daß es den Ansjeldern lediglich darauf ankomme, so schnell wie möglich zu Geld zu kommen, und begründet das jetzt damit, daß er meint, den Ansjeldern könne es nicht gleichgültig sein, ob sie nach 10, 15, 20 Jahre oder gar noch länger warten müßten, ob sie von Polen Geld bekämen. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß Herr Rechtsanwalt Dr. von Zschoke in der Verhandlung der Offgebädigten am 1. September ausdrücklich erklärt hat, daß im allgemeinen die Prozesse gegen Polen von dem deutsch-polnischen Schiedsgericht in etwa zwei Jahren sämtlich durchgeführt werden würden und daß Polen, wenn es nicht jeden Kredit bei den Mächten sich verschließen wolle, gemeinsam ein großes wäre, im Falle der Verzinsung zu zahlen, wenn es das nicht wolle, wenn Herr Ferkman nicht erneut einen Gegensatz zwischen den liquidierten und annullierten Ansjeldern einerseits und den übrigen Selbstädigten andererseits herbeiführen, der, wie wir in der letzten Nummer nachgewiesen haben, in keiner Weise besteht und den Herr Ferkman künstlich ohne jeden Grund konstruiert, um zu verüßeln, daß die liquidierten und annullierten Ansjelder gemäß der immer mehr sich verbreitenden Erkenntnis handeln, daß nur eine große Organisation in der jetzigen schmerzlichen Lage ihnen zu ihrem Recht verhelfen kann. Es steht nämlich die Höhe der Entschädigung, die Art der Zahlungsmittel usw. auf dem Spiele, Fragen, die die „Dorf-„Zeitung“ bisher überhaupt noch nicht erwähnt hat und von denen Polens es abhängt, ob annullierte und liquidierte Ansjelder bei der Entschädigung durch das Reich gut oder schlecht fahren. Die Behauptung, daß alle anderen Selbstädigten bisher besser gefahren seien wie die liquidierten und annullierten Ansjelder, ist insofern unzutreffend, als diese vom Reich bisher noch den Grundbesitz der Kreisstädteinwohner durch Vorhaben usw. welches gebühren worden ist, einen Teil der Off-Gelder wieder behauptet wird, bei der neuen Rundlegung der Offgebädigten im „Hoop“ keine annullierten und liquidierten Ansjelder amfend gemeint. So ist diese Behauptung ebenso unmaß wie lächerlich für jeden, der an der Vermählung teilgenommen und gesehen hat, welche Massen von annullierten und liquidierten Ansjeldern und marren, während allerdings für die non Ferkman angelegte Sache die Vorklärung bei der Masse dieser von Ostland hindurch aufgeklimmten Ansjelder keinerlei Bedürfnis vorhanden war. Bisher hat

der Ansjelder-Siedlungsband noch nicht bewiesen, daß er in dieser Frage die Interessen der Selbstädigten tatkräftig und unerschrocken vertreten mag. Es unangenehm offenbar die Intelligenz der liquidierten und annullierten Ansjelder, wenn er für diese Spiegelfechterei dem Ostland absichtlich zu machen sucht.

Das deutsch-polnische Finanzabkommen im Sejm.

In der Sitzung am 7. Dezember richtete der Rationaldemokrat Prof. Stankiewicz einen sehr interessanten Bericht gegen das deutsch-polnische Abkommen, wobei er zu erklären, daß die Anwendung der Empfehlung des Youngplans deshalb nicht in Frage kommen könne, weil eine solche das Vorhandensein eines Vertrauens voraussetze und ein solches zwischen Polen und Deutschland nicht vorhanden sei. Er wandte sich besonders gegen die zum Schutz der deutschen Ansjelder getroffenen Abmachungen, die nach seiner Ansicht an die dunkelsten Seiten der Zeitung Polens erinnerten, und warf bei der Frage auf, wie Polen dazu komme, sich mit Deutschland über die Behandlung polnischer Bürger in Polen überhaupt einzulassen. Eine solche Frage dürfe niemals Gegenstand von Abmachungen zwischen Deutschland und Polen werden. Der Minister des Äußeren, S. S. A. Skiki, verwies darauf, daß es unzulässig sei, für über einen Vertrag, dessen Inhalt der Redner ja noch gar nicht kenne, so sprechend zu äußern, und empfahl, die Auseinandersetzung darüber bis nach der Veröffentlichung aufzuschieben.

Gegen die Einstellung der Liquidationen in Polen.

Im „Kurier Poyancki“ leitet Staatsprokurator a. D. Rierki, einer der geachteten Deutschenfeinde im Lager des Weltmarkenvereins, seinen Kampf gegen die Einstellung der Liquidationen deutschen Grundbesitzes fort. Gleich in den ersten Zeilen legt Herr Rierki eine dankenswerte, ganz und demokratische Offsicht an den Tag: „Obgleich der internationale Oberhof in Warschau einen Entscheidungsbescheid nicht auf zu behaupten, daß der Hauptzweck der Liquidation die Entbeutung durch den Deutschen abgenommenen Weltgebiete war, „Polen“, so meint er, „hatte das Recht, und zwar das moralische Recht auf Grund der Ausrottungspolitik der Preussischen Regierung und das formale Recht auf Grund des Berliner Verfalls, das ihm verkannte Recht in vollem Umfang anzuwenden.“ (Hier Entgegnungen zu preussischer Zeit leben gegenüber 9000 Liquidationsobjekten im heutigen Polen; wirklich ein sehr behäbiger Begriff von Moral!) Entlohnung ist es, welche Bestellungen dieser wohlgestellte polnische Jurist von Recht und Eigentum hat. Er gibt zu, daß es für ihn ein unangenehm für die Deutschen gerichteter Ausschneidung gemacht hat. Es mag nicht über die Meinung der Rationisten von 1924 gekommen, die die Bestimmungen des Berliner Verfalls über die Staatsangehörigkeit zu polnischen Ungünstigen auslegt hat, und der emige Streit um die Gefährdung des Deutschtums in Polen hätte die Beziehungen zwischen Berlin und Warschau nicht mehr gestört. Rierki lobt den energischen Professor Wintarski, der als Leiter des Liquidationskomitees mit der größten Pünktlichkeit gegen die deutschen Grundbesitzer vorgegangen ist. Als dieser 1927 zum Rücktritt gezwungen wurde, war verhältnismäßig nicht mehr viel zur Liquidation übriggeblieben. Nach Rierkis „lieber Überzeugung“ sind fast alle Klagen, die von den zu niedrig entschädigten Deutschen vor dem Schiedsgericht gegen die polnische Regierung erhoben worden sind, als unangenehm für die polnische Regierung seien überhaupt nur angestrengt worden, um eine Gelegenheit zur Suche gegen Polen zu haben! Natürlich; wenn Polen der Beklagte ist, muß der Kläger immer ein hinterlistiger Geselle und ein ausgemachter Schurke sein.

Obgehobene Liquidation.

Durch Urteil des Obersten Verwaltungsrichts in Warschau wurde die durch das Liquidationsamt in Polen angeordnete Liquidation des Ausschusses der polnischen Konfessionsgemeinschaften (Schulka) von der Deutschen Mittelhandelskassa aufgehoben. Das Gericht hat entschieden, die Liquidation ist unzulässig, da das Liquidationsamt in beiden Fällen als Liquidationsamt die Zusammenfassung des Vorstandes angenommen habe. Der Vorstand ist kein „Kontrollorgan“ im Sinne des Friedensvertrages.

Die deutsche Schulnot im Posenischen.

wurde auf der Kreisynode des Kirchenkreises Polen I kürzlich im Jahresbericht, die der Posenischen Superintendenten Rede, veröffentlicht worden. Dem Bericht ist die folgende Stelle beigefügt: „Während es in der Stadt Posen noch eine öffentliche deutsche Schule und zwei private deutsche höhere Lehranstalten gibt, müssen sich alle übrigen Klein- und Völkergemeinden zusammen mit drei öffentlichen öffentlichen Schulen behelfen. Wann man bedenkt, daß der Kirchenkreis Polen I über fünf polnische Kreise erstreckt und daß je jeder der 35 Kirchengemeinden etwa 30 bis 50 Ortschaften gehören, so gibt das zugleich ein bezeichnendes Bild für die große evangelische Schulnot unseres Landes.“

Die Vertreter der Beschäftigtenverbände bei Herrn Hilsferding.

In der vorigen Nummer haben wir bereits mitgeteilt, daß Herr Reichsfinanzminister Dr. Hilsferding der Arbeitsgemeinschaft der Beschäftigtenverbände die Entsendung von Vertretern zu einer Konferenz über die Lebensbedingungsfrage zugestimmt hat. Wir können heute mitteilen, daß der Empfang Freitag, den 20. Dezember, nachmittags 5 Uhr, stattfand.

Vertretung im Reichsentschuldigungsamt.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Spandauer wurde am 5. Dezember auf mehrere Tage lang verhandelt gegen die Oberrégierungssekretäre im Reichsentschuldigungsamt Emil Stabing und Johann Gschjak wegen der Anklage passiver, gegen die Kaufleute Karze und Döppel wegen der Anklage aktiver Beamteneinführung. Außerdem wurde nach Anklage erhoben wegen Falschung amtlicher Urkunden und Veruntreuung amtlicher Aktiva als Reichsentschuldigungsamtliche. Die beiden angeklagten Beamten des Reichsentschuldigungsamtes wurden in der Rantone des letzten von den beiden anderen Angeklagten freigesprochen; sie sollen auch Geld erhalten haben. Die auf die Erledigung ihrer Erfahrungsfragen drängenden Geschädigten erlitten die Zufriedenheit, daß ihre Ansprüche deonturg erledigt würden. Man

würde ihre Sache fördern, indem man mit dem zuständigen Departement Rücksprache nähme. Schließlich erhielt Karze eines Tages einen Brief vom Reichsentschuldigungsamt, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß sein Schabenerkenntnis in Höhe von 10.000 M. in Bearbeitung wäre. Auf dieses Schreiben hin ist es G. gelungen, vom Kolonial-Reisegericht ein Darlehen zu erhalten. Wie sich später herausgestellt hat, ist diese Demandschriftung, die amtlichen Charakter vorwärtsbrachte, gefälscht gewesen. Ein nochmal mit Karze ein Schreiben des Reichsentschuldigungsamtes zugestellt erhalten, in dem mitgeteilt wurde, daß die Karze'sche Erfahrungsfrage in Höhe von 1500 M. anerkannt worden wäre. Unterzeichnet war diese Demandschriftung von einem Oberrégierungsrat Hagl. Als Karze unter Verlage dieses amtlichen Charakter zur Schau tragenden Schriftstückes bei einer Provinzialbank Kredit begehrte, ergab eine Rückfrage der Bank, daß das Demandschriftungsbüro gefälscht war, daß es gar keinen Oberrégierungsrat Hagl beim Reichsentschuldigungsamt gab. Nach längerer Verhandlung wurde das Verfahren gegen Karze abgelehnt. Döppel und Gschjak wurden freigesprochen. Oberrégierungssekretär Emil Stabing wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen stocken.

Das „Berliner Tageblatt“ hatte bekanntlich angekündigt, daß schon wenige Tage nach Abschluß des deutsch-polnischen Finanzabkommens (31. Oktober) auch der kleine Handelsvertrag mit Polen zustande kommen würde. Inzwischen sind zwei Monate vergangen ohne daß eine Einigung mit Polen erzielt werden konnte. Die Verhandlungen sind wieder einmal, wie schon so oft, ins Stocken geraten. Das läßt die Hoffnungen bezüglich der Frage, daß der Widerspruch aller Parteien unter Regierung Führung gemacht und daß sie sich selbst

überzeugt hat, daß unsere Handelskraft und unsere Industrie im ganzen Reich, ganz besonders aber im Osten durch Erfüllung der übertriebenen Ansprüche Polens nicht dauernd gefährdet oder gar zugrunde gerichtet werden dürfen. Darauf deutet auch die Tatsache hin, daß Joseph der Gedante Kaufherr in die deutsche Delegation Worbach versetzt haben; ein polnisches Blatt sagt daraus den Schluß, daß die Wirtschaftsbeziehungen auf unbestimmte Zeit verlastet worden sind.

Der Plan für die Osthilfe.

Die Mitteilungen, die Herr Ministerialrat Rathenau namens des preußischen Ministers des Innern über den Plan einer systematischen Osthilfe im Grenzlandausbau des Landes gemacht hat, sind zwar von der ganzen Presse registriert worden, haben aber sonst nicht die Beachtung gefunden, die sie eigentlich verdient hätten. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Mitteilungen, die darüber in die Presse gekommen sind, zu allgemein und zu vorkommenermaßen klingen, so daß sie weder für die Kritik noch für die Zustimmung ausreichende Unterlagen bieten. Es ist dringend zu wünschen, daß die Öffentlichkeit sehr bald in weitestgehender Weise, als es bisher geschehen ist, darüber aufgeklärt wird, was Reich und Staat zu tun haben, um den angrenzenden Ost im Osten zu heuern. Das können nicht nur die politisch verantwortlichen, sondern auch die notleidenden Kreise des Ostens verlangen.

Auch der Reichskanzler hat in seiner großen Reichstagsrede am 13. II. ein „Grenzlandprogramm für den Osten unter dem Titel „Ost im Osten“ angekündigt, aber ebenfalls keinerlei Einzelheiten erteilt.

Wenn eine bayerische Zeitung, die sich sonst gut unterrichtet zeigt, mitteilt, es sei beabsichtigt, etwa 150 Millionen für den Westen und Osten zusammen seitens des Reiches zur Verfügung zu stellen, so hat sich der Gewandtsmann offensichtlich verbiert. Herr Rathenau hat in Aussicht gestellt, daß allein für den Osten einige hundert Millionen zur Verfügung gemacht werden sollen für einen Plan zur wirtschaftlichen und kulturellen Sanierung des Ostens, dessen Ausföhrung auf etwa 10 Jahre berechnet ist. Auch wenn man unterstellt, daß Preußen die gleiche Summe zur Verfügung stellt wie das Reich, so können nach jener Mitteilung nur 300 Millionen für den Westen und für den Osten heraus. Dieser Betrag wäre jedenfalls viel zu niedrig, um auch nur annähernd gedeckelt werden zu können. Wir nehmen von dieser Zeitungsnachricht auch nur Notiz, um einer Beunruhigung vorzubeugen und zu betonen, daß wir sie nicht für glaubwürdig halten.

Einzelheiten über die Osthilfe

berichtet der „Demokratische Zeitungsbote“ wie folgt: „Es ist nur allem an eine Entsenkung für die landwirtschaftlichen Betriebe gedacht, die allein sieben Millionen erfordern müßte, wenn sie auf drei Jahre ausgedehnt werden soll. Um ein Kredit- und Subsidienprogramm in Aussicht zu stellen, darzustellen, werden sich bis zwölf Millionen an Subsidien erforderlich sein. Außerdem müßten Reichskreise in Höhe von rund 60 Millionen in Anspruch genommen werden. Bei der gegenwärtigen Lage des Kapitalmarktes ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß diese Kredite durch Anleihen der Landesbanken, der Sparkassen und der Siedlungs-kreditanstalten ebehalten werden können. Sondern es müßte von erheblichem Umfange werden für Opfergaben vorgeschlagen. Die Maßnahmen erfordern sich auf die Förderung des Schwinmeises, die Förderung der Landeskultur einschließlich der Aufzucht, auf die Förderung der Viehzucht und die Bekämpfung der Viehplagen sowie auf die weitere Förderung für Obst- und Gartenbau. Landarbeiter sollten größerer Zahl Gehaltszuschüsse erhalten, und das Milieuerlassungen sollen ebenfalls eine besondere Förderung erfahren. In den Verhandlungen sind eine Reihe von Sonderprojekten aufgetaucht, so Subregulierungsarbeiten

in Niederschlesien, die etwa zehn Millionen Mark erfordern würden. Es wird ferner gefordert, daß Preußen bis zu zehn Millionen ausbringt, um niederbringende Vangüter aufzuheben.

Was mitgeteilt wird, dürfte im wesentlichen treffen. Zur sind die Mitteilungen in keiner Weise vollständig und geben darum kein richtiges Bild von dem, was geplant ist. Die Folge davon sind Polemiken, wie die „Schlesische Tagespost“ eine solche in Nr. 296 („Unklarheiten im Ostprogramm“) bringt.

Die Osthilfe vor dem Ostausfluß des Reichstages.

Im Ostausfluß des Reichstages ließ am 18. 12. die Reichsregierung durch Ministerialdirektor Dr. W. Damann über den Stand ihrer Verhandlungen für das bis über zehn Jahre erstreckende Hilfsprogramm für den Osten berichten. Demnach ist der Plan für vor allem die landwirtschaftliche Produktionsförderung in Aussicht genommen. Darüber hinaus denkt man besonders an die Verkehrsentwicklung. Neue Eisenbahnlinsen sollen neu gebaut, fünf Kleinbahnen wiederhergestellt werden. Seefahrt und Kanalbaupläne sind in Arbeit genommen worden. Neue Straßenbauten sollen der Gesundheit der Bevölkerung zugute kommen. Nicht weniger als 300 Kilometer Straße bei einem Gesamtbau von 7000 Kilometern sind im voraus geplant. Beabsichtigt ist ferner eine Dürseflutung für die leistungsunfähigen ostlichen Gemeinden, die durch den Bau von Kanalisation, Wasserleitung, Krankenhäusern, Kinderbetreuungen usw. besonders stark bedarf.

Kulturelle Aufgaben können nur in besonders dringlichen Fällen in das Programm aufgenommen werden. Der Not der Volks- und Mittelschulen in gewissen Gebieten ist aus Staatsmitteln allein nicht zu heuern. Dennoch dürfte das Reich beifallen aus hierfür in das Programm aufnehmen.

Abschließend erklärte Ministerialdirektor Dr. Damann, daß grundsätzlich nur die an Polen angrenzenden Gebiete berücksichtigt werden sollten. Vor allem sei die Verabrung und Erhaltung des Westphalens ins Auge gefaßt. Das Programm werde demnach dem Reichstag als Denkschrift zugestellt werden.

Am Anstöße hieron trug Professor Dr. Vols-Preißig die von der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbeobachtung zusammengestellten wissenschaftlichen Unterlagen über die wirtschaftliche und kulturelle Lage des Ostens vor. Seine Ausführungen werden ebenfalls demnach in einer besonderen Denkschrift veröffentlicht werden.

Brandenburg und Pommern berücksichtigt.

Die „Stettiner Abendpost“ (Nr. 294) schreibt: „Bei den letzten Besprechungen über die Osthilfe vermitten wir die Ermögnung Pommerns als östliches Ostlandgebiet. Sollen wir ganz vergessen werden? Pommerns parlamentarische Vertreter und unsere obersten Behörden würden gut tun, ihre Provinz in Verbindung mit Preußen zu bringen.“ Die Mitteilung, die wir hierher in der letzten Nummer mitteilten, ist Offizierem in Ostpreußen berücksichtigt, ebenso O Brandenburg, die mittlere Ostmark, deren Richterfähigkeit die „Frankfurter Oberzeitung“ zunächst befürchtete.

Verkehrsnof und Eisenbahnpläne im Ofen. 1)

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Bahn Guben—Kreuz.²⁾

Ein anderes Projekt, das es sich zur Aufgabe gesetzt hat, das kaufkräftigste ländliche Verkehrsgebiet überhaupt an den agrarischen Osten heranrücken, wird in einer zweiten Denkschrift „Ostmarkbahn Guben—Kreuz“ (verfaßt von den „Professoren Blum, Rißch und Caudert und dem Gubener Oberbürgermeister Voh) ausführlich und überzeugend behandelt. Um aus dem gemerbetreiben und nicht besiedelten Sachsen in die Grenzmark, nach Oppommern und Ostpreußen zu gelangen, bedürfte ein verkehrbarer Umweg über Frankfurt und Küstrin zu stehen. Von den Eisenbahnknotenpunkten Halle und Leipzig muß man über Berlin fahren, was durch Umwegen und Bahnhofswechsel viel Unannehmlichkeiten und Zeitverluste verursacht. Dem die Strecke Halle—Kottbus—Guben—Benzhosen—Polen—Cottbus, auf der sich früher der größte Teil des Verkehrs aus Südwestfalen land nach dem heutigen Nordosten abspielte, mit ein Durchgangsverkehr nicht mehr befrachten. Zwischen Frankfurt und Rotenburg, also auf einer Länge von 83 km, gibt es keine Eisenbahnbrücke über die Oder; eine Straßenbrücke fehlt auf einer Entfernung von 47 km zwischen Jüterbog und Trossen. Die geplante Bahn Guben—Copper—Schmerin-Kreuz, die „Deutsche Rheinbahn Oder“ überdritteten soll, bildet die gut gradlinige Fortsetzung der von Jüterbog kommenden Ostbahn nach Südwesten in die gemerbetreibende ländliche Gegend und das weitere ländliche Industriegebiet, das gesteigerten Absatz seiner Fabrikate im industriischen Osten laßt und einen aufstrebenden Markt für die Vorkprodukte dieser Provinzen darstellt. Die Bahn wird, unter Umgehung des Verkehrsbehindernisses Berlin in die kürzeste und schnellste Verbindung zwischen Südwest- und Nordostdeutschland bilden. Es wird möglich sein, dem Güterverkehr zwischen Ostpreußen, Hinterpommern und der Grenzmark Polen-Westpreußen einerseits und dem gesamten Gebiet, das südlich der Linie Kottbus—Magdeburg—Köln liegt, andererseits von dem überlieferten Berliner Zentrum abzurufen; die Strecke Oberhavel—Kreuz—Kottbus—Kreuz (35,7 km) wird durch die Bahn Guben—Kreuz um 27,2 km, die Linie Leipzig—Kottbus—Frankfurt—Küstrin—Kreuz um 25,6 km, die Reststrecke aber, da sich auf der neuen Strecke ein Umlegen erübrigen würde, verhältnismäßig viel kürzer verkürzt.

Durch eine Abwägung der neuen Strecke von Copper nach Rotenburg, wo sie in die ländliche Gegend mündet, wird die Entfernung nach Dresden um Kreuz um 88,5 km verringert. Schließlich besteht sie auch für das niedersteufigste Anfuhrungsgebiet ihre Bedeutung: Von Waldenburg nach Danzig sind über Gericke—Kottbus—Frankfurt—Küstrin 101,6 km, über Pignitz—Glogau—Rotenburg—Kreuz nur 67,6 km. Durch den Bau der neuen Diagonale wird der Weg also um 34 km verkürzt. Straßenschnelle Fortschritte müssen heute in der Erörterung außer Betracht bleiben. Sollten sie aber einmal Bedeutung gewinnen, dann müßte die Bahn Guben—Kreuz als Linie, die vom Landesinnern auf kürzestem Wege in den gefährlichsten Grenzabschnitt führt, als strategische Bahn erster Ordnung erscheinen. Auch im Vorkatzenkrieg kommt der Bahn eine beachtenswerte Bedeutung zu: Sie gibt einem noch verhältnismäßig verkehrsarmen Gebiet mit rund 50 000 Bewohnern günstigste neue oder doch wesentlich bessere Verkehrsbedingungen, als sie bisher vorfinden sind. Sie durchquert Waldgebiete, deren Holzprozenten in eine rentablere Auswertung überführt und schließlich das wirtschaftlich schwache Gebiet rechts der Oder unmittelbar an die benachbarte gemerbetreibende Gegend an, die heute nur auf dem Umwege über Frankfurt und Rotenburg zu erreichen ist.

Schließlich wird es durch den Bahnbau auch möglich werden, an eine Ausbesserung der Bräunkohlenvorkommen rechts der Oder heranzugehen.

Die Grenzmarkbahn Guben—Kreuz nach der Grenzlandbahn Oels—Kreuz, die ja andere Zwecke verfolgt, nicht erfüllen. Auch die in der genannten Denkschrift eingehend besprochene Umgehung von Copper nach Rotenburg kann die Forderung nach dem Ausbau einer Grenzlandbahn nicht entkräften. Denn sie liegt außer Schmerin a. d. W., alle mittleren und südlichen Grenzmarkgebiete abwärts liegen, denen man die Berechtigung ihrer Forderung einer unmittelbaren Nord-Süd-Verbindung nicht absprenken kann.)

Die Bahn Brieg—Ramsau—Kreuzmittelwalde.

Ein drittes Projekt, das besonderer Erwähnung verdient, befaßt sich mit der härteren Heranführung der niedersteufigsten Grenzlinie Ramsau und Groß-Gröbenberg an den großen Verkehrsraum des Oberlandes. Durch eine „Bahn Brieg—Kreuz—Grosz-Gröbenberg—Kreuzmittelwalde“ (Die Bahn ist notwendig, da in dem weiten Raum zwischen Oppeln und Breslau (rund 80 Kilometer) rechts der Oder bisher jede bis zur Grenze durchgehende Querverbindung fehlt. Sie ermöglicht ausgedehnte, großenteils dem preussischen Staate gehörende Waldgebiete, denen sie einen unmittel-

baren Zutritt zur Oder gibt. Der Kreis Ramsau hat durch die Abtretung eines eigenen Kreisteiles, der Provinz Posen und des oberpreussischen Industriegebietes den kaufkräftigsten Teil der früheren Provinz Ostpreußen verloren. Durch die Abtretung ist es infolge des Genfer Abkommens der sofortigen Einfuhr ländlicher Erzeugnisse aus dem polnisch gewordenen Ostteile öffentl. leicht, kommt heute als Käufer für den Kreis Ramsau nicht mehr in Frage. Ebenso hat die Brieg durch die Aufhebung ihrer starken Garnison, die Briegung verschobenem Behörden allm., nach Breslau oder Oppeln und durch die verheerende inflationäre Konkurrenz dabei schwerer Beschäfte viel von seiner früheren Bedeutung verloren. Zweien Teilen, Brieg und Ramsau, ist durch den Bahnbau zu helfen; das eine bebari zur Belebung seiner Wirtschaft der Kohleforst, für die das andere heute keine günstigen Abnehmer findet. Von Ramsau sind großen Strecken ins neue Obergebiet; von Brieg aus ist auf mehreren Querlinien das linke Obergebiet zu erreichen. Ein Bahn zwischen beiden Orten stellt also eine gute Nord-Südwest-Verbindung durch Schlesien dar, die für die Provinz selbst, aber auch für den Durchgangsverkehr von der Elbhochalpe nach Polen beträchtliche Vorteile bringt.

30 weitere kleinere Waldhauptpläne.

Gegenüber den besprochenen Plänen treten andere Projekte (es sind etwa 30), die mehr oder weniger nur örtlichen Interessen dienen sollen, an Bedeutung. Diese 30 bis 40 Projekte sind in der Aufstellung eines Kataloges abgehandelt und in möglichst Vorbedingungen für eine geordnete Entwicklung der durchwursten Bezirke, denen sie Zutritt zum wirtschaftlichen und kulturellen Leben eines großen Hinterlandes verschaffen. Sie bürgern neue Erwerbszweige ein, schaffen den Bewohnern bessere Verdingungsmöglichkeiten, indem sie ihnen gegebenenfalls als „Pendelbahnen“ das Aufsuchen besserer Arbeitsplätze ermöglichen usw. Auf diesem Gebiete ist noch vieles zu tun. Es gibt im Osten noch zahlreiche Gehöfte und Ortschaften, die bis zu 20 km und noch weiter von der nächsten Bahnhaltstation abliegen. Das was wirtschaftlich bedeutet, wie hierdurch für den Produzenten der Gewinn aus seiner Arbeit herabgedrückt wird, lassen einige Zahlen erkennen: Die Subvention von 2 km auf 360 „k, von 10 km auf 910 „k und von 15 km auf 1185 „k berechnet; dazu kommt noch, daß ein Weg in der Regel ohne Ausfluß zurückgelegt werden muß, weil im landwirtschaftlichen Betriebe die An- und Abfuhr von Gütern zeitlich meist nicht zusammenfällt, daß die Arbeitskraft von dem Fuhrers und der Pferde, wenn ein Entgelt von 20 bis 30 „k zum Zurückgehen werden muß, dem Betriebe für einen ganzen Arbeitstag entzogen wird.

Sinnanierung.

Die Schaffung neuer Verkehrswege stellt neue Verkehrsbedürfnisse herbor. Bis die neu angelegten Bahnen allerdings das Wirtschaftsbereich der neueröffneten Gebiete so weit befruchtet haben, daß eine ausreichende Verdingung der Strecke geföhrt ist, werden eine ganze Reihe von Jahren vergehen. Vor dem Kriege, als die Eisenbahnen in Deutschland noch Staatseigentum waren, konnte man sich auf den neuem Einbau unter Bericht auf sofortige Verdingung des Anlagekapitals verlassen. Auf andere Weise wäre es nicht möglich gewesen, den deutschen Osten mit einem moderneren Eisenbahnnetz zu überziehen. Die meisten Strecken haben erst das Land erschlossen, eine Intensivierung des Ackerbaus, die Gründung von Industrieen und damit eine höhere Belegung des Landes ermöglicht. Sie sind jetzt — und zum Teil sehr zehlang — Zuschußbetriebe gewesen, deren Gewinnausfluß von den anderen, hochrentierenden Strecken gedeckt werden mußte. Ohne eine solche weisungswende und zu anfänglichen Opfern bereite Staatspolitik wäre die verkehrsökonomische Erschließung eines Großteiles der preussischen Ostprovinz gar nicht denkbar gewesen. Ohne die Hilfe des preussischen Staates hätte der Pole in Polen und Westpreußen nicht ein solch lebhaftes Erbe antreten können. Heute haben sich die Bedingungen der Kapitalbeschaffung für die Bahnbauwesen erheblich verschlechtert. Einmal, weil die Baukosten stark gestiegen sind, dann aber vor allem, weil die Reichsbahn-Z.-B. eine Privatgesellschaft geworden ist, der durch ihre Veranlassung zu von den Staatlichen Eisenbahnen und durch die fremde Kontrolle die Möglichkeit genommen ist, aus den eigenen, knapp gemordenen Mitteln Zuschußlinien zu bauen. Restbauten können heute nur mit Anleihenmitteln durchgeführt werden. Die Reichsbahn macht unter dem Druck dieser Verhältnisse die Anlage neuer Strecken davon abhängig, daß sich erstens das Anlagekapital sofort voll versetzt und daß zweitens der Verkehr sich selbst zu erhalten vermag. Unter solchen Umständen wäre mit dem Bau neuer Strecken im Osten in absehbarer Zeit kaum zu rechnen. Da andererseits aber, wie angedeutet, aus wirtschaftlichen, geopolitischen und kulturellen Gründen die Ergründung des östlichen Polnens ein unentbehrliche Notwendigkeit ist, muß das a s s r i c a l e s i g a b e r einfindigen, indem es der Reichsbahn die Baukapitalen aus dem Ausland in langfristige Kredite einräumt oder nichtrückzahlbare Mittel in der erforderlichen Höhe bereitstellt. Die Rolle des Reiches als Geldgeber kann somit eingedrängt werden, als die Reichsbahn selbst die Mittel insofern aufbringt, als deren Verdingung durch den Betrieb der neuen Strecken geföhrt ist, und insofern als sie sich für den Wirtschaftsbereich desjenigen Teiles der Baualtume auf ist, für den keine Verdingung markiert fehlt. Eine solche Regelung ist von den Parlamenten im Prinzip schon als ein gangbarer Weg anerkannt worden. Seine Wirksamkeit liegt jedoch die katastrophale Sinnlosigkeit des Reiches entgegen.

¹⁾ Siehe unten Seite 637, Nr. 30.

²⁾ Ein „Streckenverzeichnis“ von „Plan einer Bahn von Guben nach Kreuz“ enthält an die Kreisverwaltungen Regenau, Gricke, Guben, Vandenberg a. d. W., Schieritz, Trautshausen, Schenker a. d. W., die Magistrate Kreuzberg, Klein, Kreisau, Hain, Schenker a. d. W., der Kreisverwaltungen Kreisberg, die Industrie- und Bauverwaltung für die Niederlande, die Kreisverwaltungen Nord-Niederlande u. s. w. und die Verwaltung der Quartiere des westlichen Teiles des Reiches (S. 2).

³⁾ Siehe auch unten S. 638 „Ein Streifen Ostpreußen“ auf Seite 638.

Man sollte aber bedenken, daß die durch den Rückbau veranlaßten Ausgaben nicht ohne weiteres als Erfolge der Reichsbau angeprochen sind; denn einmal erlauben die neuen Leitlinien die Einnahmen auch auf dem schon vorhandenen Eisenbahnnetz, indem sie durch Eröffnung neuer Wirtschaftgebiete als Zubringerlinien auch die Mengen der dort zu befördernden Güter vergrößern. Andererseits müssen die neuen Strecken aber auch das alte Verkehrsnetz, dessen weitere Ausbau ansonsten unmöglich sein würde, wie z. B. die Bahn Guben—Kreuz nicht abgebaut, ist der jeweilige Ausbau der bisher einseitigen Strecke Cottbus—Frankfurt nicht zu vermeiden und werden auch weitere kolossale Erweiterungs- und Umbauten in den Berliner und Gültliner Bahnhöfen nicht zu umgehen sein. Und wenn der Bau der Grenzlandbahn, bzw. der Jostitzkreuz-Löpper-

Notbahn abgelehnt wird, muß die Linie Köpen—Notzenburg möglichst ausgebaut werden. Das heißt weiter, daß das, was zum Ausbau neuer Strecken aufgewendet wird, durch eine Ausgabeneinschränkung an anderer Stelle zum Teil wieder gespart werden kann. Wenn man sich einmal darüber klar geworden ist, daß es um Sein oder Nichtsein der Ostmark geht, wird man bei gutem Willen im Etat noch tiefen oder jenen „Polen“ zu finden müssen, der weniger nützlich für die Allgemeinheit ist als die Bahnbauten im Osten. Im Rahmen eines umfassenden Ölprogramms, dessen sofortige Ausführung und Durchführung der Deutsche Ölbund in Übereinstimmung mit anderen Stellen schon jetzt langam nachdrücklich verlangt, wird der beschleunigte Ausbau des östlichen Bahnetzes einen bevorzugten Platz einnehmen müssen. Dr. R.

Wahlen im abgetretenen Gebiet.

Reichstagswahlen in Polen: Deutscher Erfolg. — Kommunalwahlen in Ostoberschlesien: Konföderierung des Deutschtums. Landgemeindevahlen.

Die Kommunalwahlen, die am 8. Dezember in den Bundesmündigen Ostoberschlesiens stattfanden, haben einen starken Sieg K o r f a n t s (Nationalistische Volksblock) gebracht. Dagegen haben die Sozialistische Parteiensparteien nur einen geringen Erfolg erzielt. Die Wähler gingen in verschiedenen Gemeinden unter polnischen Werten, um die Kandidaten vorzuzugestellen zu können. Politischerseits wurde nicht unerwartet gefolgt, die Aufstellung von deutschen Werten zu verhindern; Verhörungen der Kandidaten waren an der Tagesordnung. Der Regierungserzler, dessen beabachteter Vertreter der Weimarer Gruppierung ist, sagte bei den Wahlen, aber auch gegen Korfant und die Sozialisten gerichtet. Gruppierung wollte den Sozialistenparteien zu einem entsetzlichen Siege verhelfen, um mit einer „Wahlklimax“ den Beweis zu erbringen, daß eine „Wiedermohr“ des oberchlesischen Sejm und die Verhinderung der Nationalität nicht mehr den Wünschen des oberchlesischen Volkes entsprechen. Dieser Beweis ist jedoch nicht gelungen, und es besteht, daß sich die Worte des Weimarer in der Wahl belästigen würden. „Die deutsche Front auf dem oberchlesischen Abschnitt ist erledigt“, ist durch das Ergebnis nicht erfüllt worden. Denn teilweise sind deutsche Gemeindeglieder in den Kreisen 2 Mandate errangen, die deutschen Sozialisten erhielten 1 Mandat, während die polnischen Parteien nur 3 Mandate erhielten, in Orzech erhielt die deutsche Wahlvereinschaft 3 Mandate, die Regierungspartei und die Korfantgruppe zusammen nur 2. Bisher war dort keine deutsche Wähler vorhanden. Durch die Stimmen der deutschen Sozialisten hatten die Deutschen einen gemeinsamen Erfolg erzielt. Im Kreis Schwintzschloß haben die Deutschen 6 Mandate, 6 Mandate, die Korfant- und die Regierungspartei je 2 Mandate erhalten. Im Kreis Pils erhielt in der Gemeinde Anzahl die deutsche Wahlvereinschaft 8 Mandate, die Regierungspartei dagegen nur 1 Mandat. Sehr stark war auch das Ergebnis in Althammer, wo die Deutschen bisher keine Wähler hatten. Die Deutschen erhielten dort 3 Mandate, während die polnischen Parteien zusammen über 6 Mandate verfügten.

Es ist nicht festzustellen, inwieweit auch auf den unter polnischen Titel abgetretenen Werten das Deutschtum zur Geltung kommen wird. Die rein deutschen Werten haben bei den künftigen Kommunalwahlen ihre frühere Mandatszahl nicht voll behaupten können. Das ist erklärlich. Der jahrelange Terror, der ihnen, der sich offen zu einem anderen als zum polnischen Volkstum bekannte, mit tätigen Angriffen und Entwürfen verbunden war, hat nicht nur dem von Polen gemünzten Erfolge geführt. Selbst ein Vertrauen in die Oberhaltung des Wohlbegabtes, was zu unbeherrschter Stimmabgabe für die deutsche Wähler ermutigt hätte, war nicht vorhanden. Die Polen in Deutschland, die bei den letzten Gemeindevahlen hier und da an Stimmen gewonnen haben, im Verhältnis zu den deutschen Gesamtstimmen, sind übertrieben optimistisch, wenn sie behaupten, sie hätten einen „Sieges“ zu rühmen, da sie sich bei der Ausbreitung ihrer nationalen Propaganda vielfach der Unterstützung über doch der vollkommenen Neutralität der preußischen Behörden erfreuen. Wenn man aber befristet muß, über Korfant keinen Verdienst zu verlieren, irgendeiner Konfession wertlos zu geben, seines Landes und seines Volkes nicht mehr sicher zu sein, von Behörden isoliert, von den Rathsherrn belächelt und schließlich noch aus dem Lande hinausgejagt zu werden, dann überlegt man sich wohl, ob man seinen Kampf auf eine deutsche Wähler setzen und sich dadurch zum Ziele des Antisemitismus und wüsten Terrorts machen soll. Dann können die Aufstrebenden aber auch erkennen, welcher Preis für den „Mist“ für einen in abhängiger Erwerbsstellung lebenden Mann nach oben, auf einer deutschen Wähler zu kandidieren. Denn, die diese Entschlossenheit trotz der unangelegten Verwirrungsangriffe der Polen noch aufgebracht haben, gebührt Anerkennung und Dank. Sie und die anderen aus den Kreisen des Deutschen Volksbundes tragen dafür, daß die deutsche Sache nicht aus dem Öffentlichkeit des oberchlesischen Sejm verdrängt, wie es Gruppierung wünscht, die Welt von überaus großen Hoffnungen auf eine deutsche Frage in Ostoberschlesien nicht mehr gibt. Bei aller Zurückhaltung, die mir aus der Beurteilung des Wahlgeschehens aufgetragen müssen, ist es doch erfreulich zu sehen, wie der von dem Nationalpolnischen Örtlich ausgehende sogenannte Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband, der sich feinerzeit auch den Volksbundes-

kommisionen als die lokale Vertretung der Deutschen Ostoberschlesiens vorgestellt hat, nirgends ein Mandat hat gewinnen können, selbst nicht in der Bundesversammlung. Dagegen hat er nur 257 Wähler gefunden. Diese Ablehnung einer unter seiner Führung stehenden Organisation ist ein Beweis dafür, daß es das Deutschtum kein gesundes Empfinden genährt hat. Der Ausgang der Wahl ist trotz des zahlenmäßigen Rückganges der Stimmen als ein Zeichen innerer Seiligkeit des bodenständigen Deutschtums zu begrüßen; denn man sich unter den betreffenden Wählenden noch zum Deutschtum bekennt, ist nicht ein Deutscher.

Man kann über den Ausgang der Wahlen kein gültiges Urteil abgeben, wenn man die Verhältnisse im polnischen Lager, die oben schon angedeutet wurden, unbeachtet läßt. Der Sieg K o r f a n t s ist trotz der für uns bedenklichen Vergangenheit dieses Mannes in mancher Hinsicht zu begrüßen. Der ehemalige Rebellenführer hat sich als geschickt und taktvoller Gegner des Seimlers, o n a m i t, erwiesen. Gegenüber der vertriebenen Regierungsparteien hat W a l c h a u s hat er sich den Gedanken der oberchlesischen Autonomie zu eigen gemacht. Damit kommt er den Forderungen der Deutschen des Landes in weitem Maße entgegen. „Mit dieser Parole hat er all“ die um sich versammelt, die von W a r s h a u enttäuscht sind und den polnischen Sunanertern feindlich gegenüberstehen, unter den jeweiligen Verhältnissen es aber nicht mögen, offen auf die deutsche Seite zu treten. In seiner Partei haben sich die national unentschiedenen Volksleute zusammengefunden, die geborenen wasserpolnischen Oberchlesier, die im Deutschen immer noch den kulturell überlegenen und den eigentlichen Schöpfer der oberchlesischen Wirtschaft erkennen, der sie aus dem unteren Schichten herbeigehört und ihnen die Wähler die Fortschritt gebietet hat. W a l c h a u s haben sich die Deutschen, die unter dem Druck des Behördenapparates keine eigene Wähler hatten aufstellen können, gesponnen, mit der Korfantgruppe, die aus zum jetzigen kleineren Teil, zusammengehören. Die „Sanierung“ hat in keinem größeren Orte Oberchlesien die Mehrheit errungen, der sie aus dem unteren Schichten herbeigehört und ihnen die Wähler die Fortschritt gebietet hat. W a l c h a u s haben sich die Deutschen, die unter dem Druck des Behördenapparates keine eigene Wähler hatten aufstellen können, gesponnen, mit der Korfantgruppe, die aus zum jetzigen kleineren Teil, zusammengehören. Die „Sanierung“ hat in keinem größeren Orte Oberchlesien die Mehrheit errungen, der sie aus dem unteren Schichten herbeigehört und ihnen die Wähler die Fortschritt gebietet hat. W a l c h a u s haben sich die Deutschen, die unter dem Druck des Behördenapparates keine eigene Wähler hatten aufstellen können, gesponnen, mit der Korfantgruppe, die aus zum jetzigen kleineren Teil, zusammengehören. Die „Sanierung“ hat in keinem größeren Orte Oberchlesien die Mehrheit errungen, der sie aus dem unteren Schichten herbeigehört und ihnen die Wähler die Fortschritt gebietet hat.

Stadtordebetwahlen.
Am 15. Dezember 1929 fanden dann in 11 von 17 Städten Ostoberschlesiens die Stadtordebetwahlen statt. Wenn auch hier ein Rückgang der deutschen Stimmen und Mandate nicht zu leugnen ist, so wird doch in die mehreren Orten beträchtliche Zunahme der polnischen Stimmen zu sehen. Durch die Zusammenfassung der polnischen und langpolnischen Örtlich erklärt. Ertröben haben die Deutschen immer noch als die meistaus stärkste Gruppe ins Stadtparlament ein, während die „Sanierung“ sich hier, im Zentrum ihrer Arbeit, mit 13 von 60 Sitzen hat begnügen müssen. In Pils hat sich alle Sitze fast die gleiche Zahl an Stimmen gewonnen wie alle Polenparteien zusammen. In P o l a u, P u b l i n g, G o r z a u und S k r a m i e u konnte der „Ständbund“ mit einigen Verlusten behaupten werden. In W i e l i c h bilden die Deutschen mit 21 von 36 Sitzen die absolute Mehrheit. In G e o r g e n b u r g haben sie auf einer gemeinsamen Wähler mit Korfant 4 Sitze, die relative Mehrheit, erzielt. In K e l c h e n sind sie die maßgebende Gruppe der in der Mehrheit befindlichen Opposition gegen die „Sanierung“ geblieben. In A l t - O r a u und S t r a m i e u wurden die deutschen Wähler geschlagen. An R a t t o m i t t ist die frühere Mehrheit verloren gegangen. Denn bei einem verhältnismäßig geringen deutschen Verlust haben die Polen 12.000 Stimmen gewonnen. Hier haben sich der Einfluss der polnischen Sunanertern und die Folgen der gegen die deutsche Mehrheit gerichteten Verwirrungsangriffe des Seimlers, o n a m i t, bemerkbar gemacht. Das traditionelle Bild der nationalen Ständungsverhältnisse in Ostoberschlesien hat sich nicht geändert. In den Städten hat sich das Deutschtum besser als auf dem Lande behauptet. Die Städte haben sich auch nach zehn Jahren polnischer Verfolgungspolitik noch als Stützpunkt des oberchlesischen Deutschtums erwiesen. Die Stimmen, und Rattomitt sind die drei führenden Stützpunkte des pol-

nischen Fortschrittsbewegungen. In diesen drei Namen wollte das 'Polentium' sich drei Stufen seiner Sieges über das 'Deutschtum', drei Grundformen seiner Kultur, drei Stufen seiner geistigen und schaffenden Tätigkeit offenbaren. In diesen drei Namen wollte das 'Polentium' sich drei Stufen seiner Sieges über das 'Deutschtum', drei Grundformen seiner Kultur, drei Stufen seiner geistigen und schaffenden Tätigkeit offenbaren. In diesen drei Namen wollte das 'Polentium' sich drei Stufen seiner Sieges über das 'Deutschtum', drei Grundformen seiner Kultur, drei Stufen seiner geistigen und schaffenden Tätigkeit offenbaren.

Auf der anderen Seite hat er alles aufgeboten, um Ober-Oberschlesien nicht nur zu einem nehmenden, sondern auch zu einem selbstschaffenden Teile im kulturellen Leben des polnischen Staatswesens zu machen und insofern die Voraussetzungen zu einem selbstschaffenden Staates zu schaffen. Eine von öffentlichen Schulen und privaten Organisationen getragene Kulturpropaganda wurde im Lande entfaltet; das Volksbildungswesen und Volkshochschulen wurden gefördert; die polnische Sprache wurde gefördert; die polnische Sprache wurde gefördert; die polnische Sprache wurde gefördert.

Das Industrie-Sterben in der Ostmark.

Radem eff kürzlich die Eichmann-W.G., die den letzten Teil der Illiib zu einem Ende bringt, in Konkurs gegangen ist, hat jetzt die Odeutsche Südmittelwerke (Weselschki & Kluge) in E.Schmerzberg bei Jülich aus der gesamten Besitzung vom 12. Dezember gekündigt, da die Fabrik stillgelegt wird. — Die Firma W. Inxler, Textilwerke in Frankfurt a. O. beabsichtigt, ihre zwei Hauptfabrikationszweige, Gartenmaschinen und Rückstände, sowie die Druckerei nach Ostpreußen zu verlegen. Das würde einer vollkommenen Stilllegung des Betriebes, der seitweilig über 500 Arbeiter beschäftigt hat, gleichkommen. Der Magistrat will verhindern, die Firma zu veranlassen, in Frankfurt a. O. zu bleiben. — An Kührin wurden die Odeutschen Stanz- und Emailwerke stillgelegt, während die dort seit Jahrzehnten be-

ernuert. Das literarische Schaffen soll den Bedürfnissen der neuen Verhältnisse angepasst werden. Alle diese Bestrebungen werden durch die Unterstützung der Staatlichen Behörden gefördert. Die Krakauer Akademie und anderer Verbände und Institutionen gestützt, während den Deutschen des Landes jede öffentliche Beihilfe entzogen und jede Mitarbeit unmöglich gemacht wird. In Katowick, in den Händen des Wojewoden Czajkowski, laufen alle polnischen Bestrebungen, das gesamte Band kulturell dem 'Polentium' zu erschließen, das ober-schlesische Volkstum aber jähvollständig dem 'Polentium' zu übergeben, was an Ausstattungsarbeiten und an Aufbaumaßnahmen von politischer Seite bisher (hier schon) geschehen ist, dann braucht man trotz des jähvollständigen Rückganges der deutschen Stimmen die Hoffnung noch nicht aufzugeben. Die deutsche Front ist nicht richtig; sie ist für den Streben weniger günstig, für das wirtschaftliche und geistige Leben des Landes aber noch lange nicht entbehrlich geworden. Man darf mit gutem Grunde sagen, daß heute die Grenze erreicht ist, zu welcher das 'Polentium' überhaupt vordringen und das nationalbewusste 'Deutschtum' zurückgebrochen werden kann. Vieles spricht dafür, daß das ober-schlesische 'Deutschtum' die Stellung, die es bei dieser Wahl behauptet hat, auch in Zukunft nicht behaupten können. Dr. K.

Kreistagswahlen in Polen.

Schon die Stabtruppenentnahmen, die vor einiger Zeit stattfanden, ließen erkennen, daß sich das 'Polentium' gut behauptet hat und an nationaler Stärke gewonnen hat. Dieser erfreuliche Eindruck ist durch den Ausgang der Kreistagswahlen in der Wojewodschaft Polen am 8. Dezember erneut bestätigt worden. Kolmar, Hohenjalla und Bromberg-Land sind die deutschen Kreise in 'Polen'. In Kolmar hat das 'Deutschtum' mit 10 von 17 Sitzen die liberale Mehrheit gewonnen. In Hohenjalla ist in einem Bezirk, der regelmäßig von Vertretern gestellt hat, die deutsche Seite lieber aus formalen Gründen nicht anerkannt worden, so daß die deutsche Mandatszahl nicht dem tatsächlichen deutschen Volksstande entspricht. In Bromberg-Land ist eine Vermehrung der Sitze von 4 auf 6 gelungen, was den 'Kurier' 'Domanicki' in seine Aufregung versetzt hat. Der 'Polentium' hat den 'Deutschtum' in 'Polen' gut im Auge behalten, so wie er es auch in 148 Mandaten auf die deutschen Sitze erhalten hat, die er bisher mehr als bisher. Alle großen politischen Parteien haben stark verloren; nur der Regierungsbund hat mehrere 100 v. H. gewonnen und ist mit 255 Mandaten die relativ stärkste Gruppe in den 'Polen' Kreistagen geworden. In den Kreisen Gubin, Wirtik, Wollstein und Hohenjalla haben die Deutschen 5, in Danzow, Elbe und Oberr. 4, in Gnesen, Magdeburg und Rantzowitz 3 Sitze erzielt. Die 'Kreie' 'Polen' und Schilberg haben je 2, die 'Kreie' Gornikow, Kolosim, Gomer und Womgornitz je einen deutschen Vertreter gewählt. In einer ganzen Reihe von Wahlbezirken sind die deutschen Sitze unter irgendwelchen Umständen gährten worden.

Sabräufige Berichterstattung.

Durch eine stappweise Durchsicht der Gemeindefestungen in Ober-Oberschlesien und ihre lückenbelle und tendenziöse Berichterstattung wollten die Polen verhindern, daß sich das Ausland ein klares Bild von der Stärke des dortigen 'Deutschtums' machen konnte. Außer bedauerlich ist es, daß auch das 'Wollfische' Kollegienbüro hier mehrfach die von den polnischen Regierungskreisen erhaltenen Informationen über das Wahlergebnis zu eigen gemacht hat. Nur so erklärt es sich, daß in reichsdeutschen Blättern die Nachricht verbreitet werden konnte, die Deutschen hätten bei den Landtagswahlen 50 v. H. ihrer Mandate verloren; und nur so ist es erklärlich, daß so wenig darauf hingewiesen wurde, wie deutsche Mandate auch auf Kompartimenten, die nicht unter polnische Aufsicht, ertragen werden. Die Art der Berichterstattung hat sich bei den deutschen Mitarbeiterinnen große Empörung ausgelöst. Es soll daher nochmals ausdrücklich festgestellt werden, daß in Ober-Oberschlesien noch kein Jubeltag ertragen, oder eine innere Festigung gewonnen worden ist.

Und wo bleibt der Osten?

Itsende Feuerfischgasfabrik von Gussow. — Über das Vermögen der Gussowfabrik Scherzer u. Co. in Neuhof bei Pignitz, eine der größten Zuckerfabriken Schlesiens, ist der Konkurs verhängt worden. Die Unterbilanz beträgt etwa 1 Mill. RM. Der Inhaber der Firma Scherzer hat sich auf seinem Pflanzgut bei Pignitz erschossen. — Die 1908 gegründeten Hühnerwerke S. m. b. H. in Großhofen (Pomm.) haben ebenfalls Konkurs angemeldet.

Ähnliche Mitteilungen über den Ruin jüngerer und älterer Industriebetriebe in der ganzen Ostmark könnten mir zu Dutzenden bringen. Es ist die höchste Zeit, daß der 'Westpost' im Osten Hilfe geleistet wird.

Das Crotzener Eisenbahnprojekt.

Eine Abordnung der Stadt Crotzen ist in Berlin nochmals wegen des Eisenbahnprojekts Crotzen-Copper vorzeitig geworden. Sie legt ihre Denkschrift vor, in der die Notwendigkeit der Errichtung gerade dieser Eisenbahnlinie festgestellt ist. Man darf sich an die Parlamentarier der Reichstages und Bundesräte und an die Ministerien. Das Crotzener Projekt steht in Konkurrenz mit dem Suben-Copperplan der Stadt Suben, der in dieser Nummer eingehender besprochen werden ist.

Den Ostdutschen Heimatkalender f. 1930

bitten wir unversäglich bei uns zu bestellen, soweit das noch nicht geschehen ist. Er bildet eine unerschöpfliche Fundgrube des Wissens und der Unterhaltung, erfüllt ein heißes Liebes zum Osten und muß daher in jeder ostdeutschen Familie zu finden sein. Preis 1,50 M., für Mitglieder 1,20 M.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Giesel und Dr. Franz Rädike
Verlag Deutscher Schulbuch & V., Berlin-Lichtenberg

Nr. 13

Berlin, den 20. Dezember

1929

Das Gymnasium von Lengow.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.*

(Manuskript verlesen.)
Copyright by Engelhorn, Stuttgart.

(9. Fortsetzung.)

Wenn er in Sommerwäldern aus Gärten oder von Waldfelsen herkam, brühte er oft die Hände gegen die Brust, denn wild, warm, ungemüht mollte das Herz sie freuen, als müßte es über der ganzen Welt brennen und emporgleiten... Ein Stern zu den Sternen.

Er — der Probekandidat — kletterte denn noch über Fäune und räuberische Springen, schwenkte sie in der Hand, vergrub sein Gesicht darin, ging durch die helle Nacht und laute Leise.
„Aber dann wieder zu Spate kam ein überes Geföhren über ihn, daß er die Säule gegen die Augen drückte: nur nicht denken!
„Ja, nur nicht denken! Es kam ja früh genug. Warum jetzt schon den ganzen Frühling vernichten?“

Die Stunde würde so wie zu bald da sein, mo es die letzte Entscheidung galt.
„Nicht noch nicht... nur alle Süßigkeit, die das Leben bot, auskosten. Es war ja alles nur Abnung, Raufsch, Hoffnung, Gefühl. Kein Wort war gesprochen. Es war ja nichts Böses.“

Aber sein Herz war doch untätig und schwärzte im höchsten Glück mondummal in allen Ecken.

Juliet hat es kaum einen Zweifel mehr, daß auch Marie-Anna ihn liebte. Und er mußte nicht, ob er jubeln sollte oder vor Schmerz schreien.

Sie sah ihn oft so, in den großen Augen die schwere Trage: Worauf wartest du?

Sie konnten oft so lange schweigen und an sich vorbeiziehen, bis mit einem Male ihre Augen, vor der glühenden Nacht verflücht, sich trafen und große, geheime Schauer des Lebens über sie hinweggingen.

Marie-Annas Vater galt für einen wohlhabenden Mann. Er war früher auch Gymnasiallehrer gewesen. Man hatte er gut gearbeitet und sich um den Vorleser des Kreisstudienrektors beworben. Das war er nun.

Auch er mochte Georg Rübiger gern haben. Um so auffälliger war es, daß noch immer kein Wort fiel.

„Das Glück hat seine Stunde, die man nicht verpassen darf“, sagte ein Student einst zu dem Probekandidaten. Der trug die Schlittschuh über dem Arm, um Marie-Anna abzuholen.

Er lächelte bitter. wie weiße die Ante waren!

Aber ein Stachel löst fell. Er ward ihn nicht los, als er neben dem Mädchen über das dunkelglänzende, molkeige Eis des Sees fuhr. Sie hatten die Arme vorüberstreckt und sich an den Händen gefaßt. „Wahres Recht“, fragte er plötzlich, „ist größer? Das Recht, das die Pflicht auf uns hat oder jenes, nach dem Herz, Glück, Leben verlangt?“

„Kath einer Dause: „Ich hab mich selbst ausgedrückt.“
„Auch denn beide zusammennehmen? Kann es nicht einen?“
„Sie war das rechte Mädchen, ich das rechte Weib. Sie besaß alles gleich auf sich, auf ein bestimmtes Verhältniß. Und sie fand und verstand nicht, gegen welche Pflichten ihr Glück nicht verstoßen solle. Die Schlittschuh klapperten. „Rein“, erwiderte er langsam. „Eins muß gepreßt werden.“

Da wurde Marie-Anna still und ängstlich. Um ihren feinen Kindermond lag ein Lächeln. Die Haar löstete: das junge Haupt sank.

Sie sprach lange kein Wort. Dann: „Ammer, wenn mir einer von Pflicht lo groß sprach, ist es gegen mein Herz gegangen. Früher jagte Papa: Komm an die Arbeit. Wenn ich aber meine Puppen am liebsten habe, wenn ich bei — dann kam die Pflicht. Das Wort ist ja kurz wie ... wie ein Messerhieb.“

Sie zog die Schultern etwas zusammen. Sie fröstelte.

„Es ist kalt auf dem See...“

*) Neue Weicher des „Ostlands“ erhalten den Anfang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Schweigend gingen sie heim. — Der Direktor hatte sehr nachvollnehmend über den Probekandidaten berichtet. Die Solen zeigten sich überraschend schnell. Georg Rübiger erhielt schon nach dem einen Probejahr seine Anstellung als ordentlicher Lehrer und ward mit dem neuen Schuljahr einem anderen Gymnasium überwiesen.

Man konnte ihm wirklich gratulieren: nicht wenig ward es so leicht. Er aber lächelte kein Kopf in beide Hände. Er freute sich nicht. Er mußte: die Stunde der Entscheidung war da!

Vor sich breitete er die Briefe aus, die da alte, ja klepprig gewordene Dolmetscher „Boigt ihm geschrieben. Daneben lagte er, Stück für Stück, die Abschnitte der Pönanerlangen, die er die Jahre hindurch erhalten. Es mochte doch im ganzen ein nettes Summchen. Doch tat er in Gedanken, was Pönan ihm gewesen war, was sie ihm abgekantet hatte, um es ihm zu schicken. Er mochte das Herz und die Liebe, die aus all den gutgemeinten, robusten Sachen

Weihnachten 1929.

Das ist die stille, heilige Nacht,
Da Engel mit lieben Händen
Friede, Freude und Weihnachtspracht
Der armen Erde spenden!

Das ist die köstliche Weihnachtszeit,
Wenn Taten Liebe künden
Und in den Kammern wald Dunkel und Leib
Das Licht der Freude entzünden!

Das herrliche Kinderfest der Welt
Scheret Gott Vater für alle,
Indem er mitten unter uns stellt
Das Kindlein in Bethlehems Stall;

Du Kind, das die göttliche Liebe gab hin
Zum Quell der Freude auf Erden,
O schenke uns gläubigen Kindersinn,
Damit wir selig werden!

Helene Kliche.

Woh einmal mußte er Marie-Anna wiedersehen. Sie war mit ihm und anderen beim Direktor eingeladen.

Er brauchte sie noch heute. Sie ging minder leicht als sonst neben ihm. Was an ihrem Wesen am meisten auffiel, die letzte Blumtblühen verblühen. Soll schleppend schritt sie, als dürfe der Weg nie zu Ende gehen.

Vielleicht hatte sie gehofft, er würde rufen, wenn er die Anheftung hätte. Und nun war sie wohl von Schritt zu Schritt darauf... Er fühlte das. Und jeder Schritt, jede Minute, die sie Gangs bogte im Schwerter ins Herz, und alle Kraft mußte er vollkommen nehmen, um nicht ihren Arm zu drücken, um nicht aufzufahren.

Er hatte jo tepler kein mollen, ihr alles selbst zu sagen. Wenn er auch fühlte, daß ein Weib nie verstehen, wenigstens nicht mit dem Herzen verstehen würde, was gegen ihre Liebe war.

Und nun? Tupper? Mit dem sitzenden, wehen Herzen reden, daß sie all seine Liebe fühlte? Nur die nicht, nur ein allmählich Feuer nicht rühren und bloßen! Sonst schlugen die Stammen ein hoch.

Schritt — Schritt — Schritt —

Wald war alles vorbei. Da war das Hausort. Es war noch offen.

Still, menschenleer, nächtlich die Straße. Marie-Anna zog langsam den rechten Handfluch ab.

„Ruh geben Sie jo fort aus der Stadt“, sagte sie ganz ruhig und ergeben.

„Da hielt sein mißhandeltes Herz nicht mehr an sich. Er zitterte an ganzen Leib. Er wollte tränen losen. Er brachte nur hervor: „Sate Raab!“

Und sie, hill toulos: „Sate Raab!“

Sie reichte ihm die Hand. Die Hände zuckten. Und mit einem Male umschlang er sie und küßte sie.

Sie war weich und mißfährig. Seine Tränen, nur bittere, große Tränen, die er nicht hatte verschlucken können, rannen dabei auf ihr Gesicht.

Dann rannte er, ohne sich noch einmal umzusehen, wie ein Junge in die Nacht hinein, die mit hellen ruhigen Lichtern bestrahlt war.

Nach der letzten Verheirathung, die er zu geben verpflichtet war, eine überflüssige Abreise. Von der ersten Station aus Karren mit kurzer Entschädigung an Kollegen und befreundete Familien.

Ein Marie-Anna hatte er in der Stadt, da er sie das erste und letztmal geküßt, noch einen Boris geschieden, der kurz alle sagte, was zu sagen war. Auch ihn warf er in den Karren.

Das Kapitel Marie-Anna Veutbold war damit geschlossen. Aber dem Band seiner Jugend ging die Sonne unter.

Als er Pindchen Boigt wiederholte, erschrak er. Er hatte sich so fest vorgenommen, nicht zu vergleichen, und doch stellte sich in seinen Gedanken neben ihn ein anderer Bild.

Die Verlobung ward veröffentlicht, Doktor Marx schrieb sie paar Glückwunschheften. Er schrieb wieder, daß nichts Neues vorgefallen sei. Fräulein Veutbold hätte die Stadt verlassen, um sich einige Monate bei Verwandten aufzuhalten.

Georg Rüdiger heiratete Pindchen Boigt nach einem halben Jahr schon. Der Dolmetscher legte sich noch dieser letzten Freude bald zum Sterben nieder. Das Leben ging gleichmäßig seinen Gang.

Es war all die Jahre hindurch Pflicht, Pflicht, Pflicht. Seine Frau, die viel Arbeit genötigt war, stellte den kleinen Haushalt tagtäglich auf dem Kopf, um schaffen zu können. Sie regierte mit Strenge und Würde, daß es ein Art hatte. Er wollte sie nicht sanft davon ablenken, machte Besuche mit ihr, ging in Konzerte, schlug im Sommer Reisen vor, las Bücher mit ihr — aber richtig wohl nur ihr noch nur beim großen Weihnachtsessen, oder wenn sie in der Wolkische kommandierte oder wenn es vor ihr auf dem Feld schmorte und brodelte. Da gab er es auf.

Sein Kinder wurden geboren. Der Junge starb; das Mädchen blieb.

Es hatte die Anlagen der Mutter, wie es ihre kleine runde Nase zeigte. Aber ihr Gesicht war feiner und schöner. Und der Vater triefte früh ein, damit es nicht nur ein Küchenlambchen wurde. Er teilte ihr etwas mit von seiner Begeisterung, von höherem Streben. Immer enger zog er das Kind an sich heran, als er sah, daß es auch etwas von ihm mitbekommen hatte. So wurden sie beide unzerrenlich.

Als nach achtundzwanzigjährig Rüdiger und zufriedener Ehe Pindchen die Augen schloß, rückten Vater und Tochter noch näher. Pindchen hatte in der Wolkische erkältet, hatte nicht recht achtgegeben, hartes Fieber hatte sich eingestellt, und schließlich hatte der Arzt Cybus konstatirt, dem sie erlag. Wie war ihr in ihrer Ehe der Gedanke



Schloß Kirchsteig.

(Zu dem Aufsatz auf Seite 51.)

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

schloß Kirchsteig.

gekomen, daß das Verhältnis zwischen Mann und Frau noch schöner sein könne. Sie war glücklich und mochte glücklich — davon war sie sich jetzt überzeugt. Und die Hinterliebenden blieben ihr Andenken in Ehren.

Niemals hatte Georg Rüdiger ihr von Marie-Anna Veutbold erzählt. Sie hätte ihn nicht verstanden, und ein Schalter wäre über ihr zufriedenes Herz gefallen.

Er selbst mußte nur aus einer Zeitung, daß sich die Tochter des Kreisbauinspektors Veutbold mit einem Regierungsdirektor vermählt hatte. Als er es gelesen hatte — er war da schon zwei Jahre verheiratet —, schloß er sich ein. Regierungsdirektor — das war wohl mehr und besser als Schulmeister!

Der neue Direktor des Vengomero Gymnasiums streckte die Hand aus, als müße er den Willern neigen. Er schraubte die Lampe höher; er lag wieder in seinem Stimmer, noch kein Jahr verheiratet.

War dies ein bißchen noch mehr, daß in dieser Stadt jetzt die Frau lebte, die einst Marie-Anna Veutbold gewesen war.

Und gab er seitdem etwas allein trug, das gleichsam als etwas Fremdes zwischen ihm und seinem Kind stand.

Sechstes Kapitel.

Es war einige Wochen später. In diesen Wochen hatte Georg Rüdiger sich mit einer neuen Art an die Arbeit gesetzt, als ob er alle andere vergesse, alle Persönliche zurückdrängen wollte.

Er ging wieder im Sturm vor, mit einem mächtigen Anlauf. So bewältigte er die große Arbeitslast, die am Anfang des Schuljahres auf ihm lastete, bald. Vieles war ihm neu; in manchem mußte er sich erst einarbeiten.

Da kam ihm das Wohlwollen Ministerieur Jombons zufluten. Der alte Lehrer, der fünfzig Jahre bei ihm als Obrt gelebt hatte, konnte ihm die beste Auskunft geben.

Und eines Tages sagte sich Georg Rüdiger, daß die Korre gut lief und daß in der Hauptsache alles erledigt sei. Würde er Direktor eines der üblichen Gymnasien gewesen, so hätte er jetzt nur noch zu beurteilen, was der Tag brachte.

Aber nicht deshalb hatte man ihn hergeschickt. Jetzt erst konnte er sich umsehen. Jetzt erst, wo das Allgemeine erledigt war, ließ seiner Speziellen Aufgabe zuwenden.

Es galt zunächst, über die Stärke der beiden Nationalitäten und ihr Verhältnis zueinander Klarheit zu gewinnen.

Den Überblick verschaffte er sich bald. Das polnische Element in Vengomero war nicht eigentlich größer als das deutsche. Es drängte sich nur härter auf, es beherrschte die Straße mehr. Die Galimrie, Kleinhandwerker, Arbeiter, Dienstboten — das war alles polnisch. Und das Polentum da Stadt hatte durch das des kleinen Landes einen festen, natürlichen Hinterhalt. Wenn die Bauern und Köstlinge der Umgegend Sonntag in die Kirche strömten, hörte man auf den Straßen fast kein deutsches Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Christian Reichs Weihnachtstraum.

Von J. Wansmer, Wilhelmshaven.

„Der Christian ist ein armer Mann,
Eukst stets auf Hauptpostoffizien;
Er hat zerstreute Socken an
Reißt Sonntag nur Kartoffeln“ ...

So soll es fleißig die breite Landstraße herab, die von der Schule zum Ausgang des Dorfes führte, wo ein kleines, baufälliges Haus lag, in dem die Witwe Maria mit ihrem etwa siebenjährigen Söhnlein wohnte, auf das sich das Spiel der beiden Kinder richtete.

Die verhärmte Frau wollte gerade hinausgehen, um nach ihrem Kinde zu sehen, als es heftig die Tür geöffnet wurde und mit den Worten: „Mutter, sie singen wieder das böse Lied!“ ein feinknochiger, schmaler Junge mit blaßem Gesicht in die Stube trat.

Eränen fanden in seinen Augen, die ernst und schweremüht dreinschaute, wie man es sonst gewöhnlich bei Kindern dieses Alters nicht findet.

Die Mutter nahm Christian auf ihren Schoß, bittete sein blondes Kranzband um ihre Brust und ließ tröstend mit ihrer erst erarbeiteten Hand über sein Haar. Unter ihren liebevollen Worten und Händen beruhigte sich das Kind, denn auf die grauen Schatten

des Leides von seinem klugen Gesichtchen, das so selbstmüde trüerlich ausfallen konnte, nicht ganz verschwunden.

„Mutter, er legen, wo es kommt das Christkind nicht. Und der Weihnachtstraum auch nicht. Vater ist nicht zur Kirche gegangen.“

Das Herz der Mutter krampte sich bei diesen Worten zusammen, und ein heiliger Jörn über die Vätergänger, die das Herz ihres Kindes durch ihre lieblichen Reden verberühren, flammte in der einsamen Frau auf.

Und sie schloß nicht, sondern sprach leise und mit aller Weisheit, die sie in dieser Stunde in ihre Stimme legen konnte: „Sich nicht auf das, was die andern reden; hör' auf deine Mutter und glaub' ihr allein! Das Christkind wird bald zu dir kommen — sieh, es sind nur noch drei Wochen bis Weihnachten! — Und der Weihnachtstraum kommt auch nicht, und wenn wir am Heiligen Abend aus der Kirche kommen, wird ein Laubenzweig in unserer Stube stehen mit buntem Christlein dran und kleinen Zuckerkindern, die du alle haben sollst.“

„Und ich nicht mehr traugst' Geß“ von des Fenster an dem Tisch und spiel' und male! Ich muß noch zu der Polkosenkinder gehen und ihr waschen helfen. Sei demüthig artig und schlief' die Christ! Wenn du Hunger hast, im Rebe steht ein Topf mit Raffe, und ein Butterbrot, das mir die Bauerin heute vormittag für dich mitgab, liegt im Schrank!“

Bei diesen Worten hatte die Mutter ein abgehacktes Wolltuch um ihr Schütten geschlagen — verließ die kleine, mit ärmlichen Hausrat gefüllte Stube. —

Christian lag am Tisch und sann. Draußen fließen laute große Schneeflocken zur Erde und legten ein schimmerndes Kleid über die Dorfstraße und das weite Feld, das sich von dem Hause, in dem die Witwe Reich wohnte, bis an dem See im Abtatal ausdehnte. Jenseits des Sees lag das Kind in flachen Wäldern an und wurde vom dunklen Radmehle eingehüllt. Auf der Dorfstraße folgten sich Mutter's denke Spröhlinge in dem rotenangigen Bahnen des Grischkavirts, und Lehrer Strömers Jüly baute einen großmächtigen Schneemann.

„Dies alles hat Christian; aber er hatte kein Verlangen, auf die Straße zu gehen und mitzugehen. Sie würden ihn jetzt ja doch nicht auslassen und er wüßte, daß das Grischkavirt's freitruerlicher Josef würde ihn doch wieder, wie so oft schon, festhalten.“

So blieb Christian still an seinem Tisch sitzen, und düstere Gedanken zogen durch seine Seele. Je mehr er nachdachte, desto trauriger wurden seine schönen Augen, und um seinen abgeblühnten Mund suchte es oft, als ob ein großer Schmerz sein einzelnes Herz mit litzelwoll zusammenbrachte.

„Warum ging Vater nicht zur Kirche? Glaube er nicht an den lieben Gott, von dem der Herr Lehrer so schöne Geschichten erzählen konnte?“

„Warum lag Vater nicht dort begraben, wo die andern Gräber waren, sondern abseits an der kalten Kirchhofsmauer?“

„Würde er nie in den Himmel kommen, weil Wendts Willkür gefügt hatte?“

Und warum muß Mutter immer bei andern Leuten arbeiten und kann nicht bei mir bleiben, wie die andern Mütter bei ihren Kindern? „Warum bin mir so arm, daß ich nicht eines so schöne grüne Wolljacke mit braunen Fransen tragen kann wie Lehrers Jüly?“

Und ob das Christkind wirklich niemals zu den Kindern kommt, deren Vater an der Kirchhofsmauer liegt?“

„Düster und traurig zogen diese Gedanken und Fragen durch die lebende Kindesseele und marterten und quälten sie, denn die arme konnte keine befriedigende Antwort geben.“

Christian legte sein Haupt auf die kahle Tischplatte und meinte in bitterem Schmerz:

„Stiller wurde mein Weinen; denn wie aus weiter Ferne klangen mich und tröstend, gleich einem feinen Glöcklein, die Worte, die das Kindes Mutter mittags gesprochen hatte. Christian trocknete die letzten Tränen und begann zu molen.“

Als Christians Mutter von der Arbeit heimkehrte, merkte sie nichts von dem, was in ihrem tiefsternigsten stillen Kind vorgegangen war.

„Die Fragen, die an diesem Tage in Christian aufgetaucht waren, kamen immer wieder und nistelten sich in dem Herzen des Kindes ein und zogen neues Grubeln, neues verborgenes Leid nach sich. Wohl fanden die Worte der Mutter ein helles Lichtlein gegen die Dunkelheit seiner arbeitsamen Not und Sorge; doch nur zu oft drehte das Lichtlein zu verlöschen.“

„Warum war das Christkind nicht im vorigen Jahre nicht gekommen? Und Weihnacht vor zwei Jahren auch nicht? Es mußte noch so sein, wie die andern Jungen gefügt hatten: das Christkind würde auch diesmal nicht kommen.“

„Ja, wenn man es belüsten könnte! Wenn man ihm alle seine Gedanken und Sorgen, alle heimliche Sehnsüchte zeigen könnte! Wenn man es küssen könnte — und mit gern und inbrünstig wollte ich dies tun — ja, dann würde das Christkind wohl kommen!“

„Eines Tages, kurz vor dem Fest, als Christians Seelenzustand ganz von Hoffen und Wünschen, von Sehnsüchten und Träumen erfüllt war, fragte der Knabe, wo denn der Weihnachtsmann wohne und wo er samt dem lieben Christkindlein herkäme.“

„Die Mutter, um die Frage ihres Kindes schnell zu beantworten und seine Seele ein wenig zu erheitern und zu beruhigen, ging mit Christian vor die Tür der Hütte, rügte nach einem großen Hauke jenseits des

Sees, das sich mit seinen roten Dach von der weißen Erde und dem düstern Wald abhob, und sprach: „Siehst du dort das ferne Haus am Verrerberg, wo die hohen „Pöppeln stehen?“ und als das Kind nickte, „dort wohnt der Weihnachtsmann, und dorthin kommt einen Tag vor Weihnacht das Christkind aus dem Himmel und hilft dem Weihnachtsmann all die schönen Sachen für die gute Kinder einzupacken.“

Ein heimliches Leuchten ging über Christians vorties Antlitz, als er mit seiner Mutter in das Häuschen zurückschritt.

Am Nachmittage des Tages vor dem Weihnachtsfest mußte Christians Mutter wieder zur Polkobbückerin, die an diesem Tage mehr denn je zu tun hatte. Um fünf Uhr wollte sie wieder zu Hause sein und noch schnell und heimlich ein wenig Gänseblümchen und ein wenig Klee an den Saftbeeren auflesen, denn die beide ihrer Kinde ja gefügt, daß diesmal Christkindlein und Weihnachtsmann bestimmt kämen.

Das Geld zum Weihnachtskauf hatte Christians Mutter in seinen Abendstunden nach ihrer Casuararbeit, wenn ihr Kind längst schlief, durch Strümpfstopfen und -stricken für die Polkobbückerin verdient.

Um sieben Uhr sollte der Knabe mit einer Nachbarin zur Christfeier in die Kirche gehen, und wenn er zurückkäme, ob, dann sollte ihrer Weihnachtsglanz in ihrer Hütte und in den Augen ihres Kindes sein.

Als die Witwe Reich nach Hause kam, war ihr Kind verschunden. Alles Krautgeräth von den Kindern auf der Straße und den Leuten in der Kirchstraße war zerstreut. In großer Angst prüfte das Herz der Mutter wie mit eigener Sucht zusammen.

„Als sie bis ganz Dorf und seine Umgebung nutzlos durchsucht hatte und ihre Puste wie rasend dümmerten, ließ sie zum Lehrer des Dorfes, der zugleich Gemeindevorsteher war, und klagte ihm ihre Angst und Not. — Der ließ den Nachtwächter und einen Arbeiter kommen und machte sich denn selbst bereit, um mit der jenseitigen Mutter und den beiden Männern nach dem Kinde zu suchen.“

„Als sie die Dorfstraße hinabschritten, auf das Haus der Witwe zu, trafen sie die alte Pipiska, die Votensrau, und die sagte, daß sie etwa um vier Uhr den kleinen Christian nach dem See dabei hingehen sehen.“

„Er war schon völlig dunkel; doch im Schwin der mitgenommenen Laternen fand man am See in Schnee eine halbverlorene Spur von Kinderfüßen und verfolgte sie weiter. — — —

Jenseits des Sees irrte ein bloßes Kind müde durch den tiefen Schnee; Christian suchte das Haus des Weihnachtsmannes, um das Christkindlein bekommen zu können.“

Durch das Schnee dämmes Jacklein fuhr schneidend der kalte Ostwind; die Hände waren blau vor Kälte, und die Singer waren eifrig. Tönen rannen über die schmalen Wangen des Kindes. An seinen Augen war ein seltsamer, flackernder Glanz. Seine Lippen sprachen überglänzende Worte, die halb wie müdes Weinen, halb wie ihre Freudensprüche klangen.

„Die Süße des Kindes stuterten und verlagten den Dienst. An einer heilen Abgebühung, unter einer ortkuppelten Leiter, setzte es sich in den Schnee. Seine weitgeöffneten Augen irrten laufend durch die Winternacht. Da sah es ein leuchtendes Licht der Nacht daherkommen; zwei geblorte und sah hin und her bewogende Vögel unterhielten es, und ein seliger Glanz trat in seine Augen. Velle hammerte es jubelnd: „Christkindlein und der Weihnachtsmann! Christkindlein kommt! Christkindlein kommt!“ — — —

Dann überwäligte die Müdigkeit das frierende Kind. Seine Augen fielen zu, und aber tausend Schneeflocken kamen vom Himmel und legten ein weißes, weiches Tuch um das zusammengekauerte Kind und strömen leicht über ihm das bloße Kind hinweg.“

Auf diesen fremgelöbter Stin lag der heilige Engel unter tiefinnigen Traude, und um den Mund spielte ein seliges Lächeln.

„So schlief Christian für immer ein. — — —

„Nach zwei Stunden bangen Suchens, als vom fernen Dorf die Weihnachtsglocken klangen, wurde Christian aufgefunden.“

Seine Seele wohnte im Lichtreize zwiger Weihnachtsfreude. — — —

Eine Fahrt durch die Grenzmark.

Von Georg Hollander.

Herbst war es geworden, als mir an einem schönen, sonnigen Tage unsere Fahrt von der kleinen Grenzstadt Christlichgöns aus vorwärts antrat. Die Stadt grangriff uns im Salzen- und Glöckleinmüden, doch wenige Tage vorher war die Grausamkeit Christlichgöns — Dürrezeit feierlich eröffnet und zum ersten Male die Schienen befahren worden, die Christlichgöns wieder an das deutsche Bahnnetz anschließen.

Man konnte wahrhaftig im Zweifel sein, ob nicht die Jahreszeiten- etwa rüchtmäßig geängene lieh; denn der Tag war eine Perle in der Krone der Natur. Die Sonne lag im hellen Scheinlicht noch einmal um warmen Lichte strebt, bevor er zur letzten Stille verlor. Mit ungestörtem Sonnenlicht und angenehmer Wärme übertraf er noch die vorangegangenen Herbsttage.

Von der Kreuzung aus fuhren wir am Schloß vorbei und gelangten nach dem Tag nach Pöppelberg. Hierher fand sich durch grüne Weidenlandschaft die Obra. Der erhabene Sauber der Zerhöhlungsart umfing uns. Was waren hier die blühenden Stürze verblühen, nur hier und da schaute noch ein Mühlstein über eine auf kurzem Stiele stehende Wüste des Höhenfußes hervor. Dafür aber

prangten die Waldbränder in Torden, die sich wirkungslos von dem fliehenden Fingerrand der Küstern abspalteten. Deste Schichtenleuchtete die hellen Herbstfälle der grünlichgrünen Pfaffenbachflaue. Die grangrünen Rosenblüthen, mächtige Eichen, Buchen, das flümmende Wälder der Obra, dazu die heimeligen Häuser, das alles gab der Umgebung Größe und Erhabenheit.

Metallen schimmerte der „große See“, weit übergrüner von der fliehenden Sonne und lebendig bewegt von dem leichten Winde, der sein Schloß erhebt lieh. Seine Ufer entlang lag nordwärts zum Pöppelberg See, der schon blühenleitet zur Ducht am Schwanenberg, einem bezaubernden Winkel — aber schon jenseits der Grenze.

Eine stillsame Stimmung kam über uns; eine leise Verwandlung, die uns für kurze Zeit der Bedängnis; und dem Weiden der Grenzlandschaft entgegen. Der See wurde des Tages wunderbare Saure, so reich und übermorgen in ihren Kronen, wie sie nur dort zu finden sind, wo sie frei und vereinzelt sich strecken und dehnen dürfen. Sie sind in den ersten Januartagen des Jahres 1919 Zeugen von dem blutigen Westpöppelplankton zwischen deutschen Freizeiligen und polnischen Weiden

gewesen. Ihre dichten, tiefschwarzen Kronen krummen den Koten leis einen Trauergefang.

Weiter ging die Fahrt durch den grenzmärkischen Kiefernwald mit den hohen Wäldern, deren Wurzeln mit schwellenden Moosbänken überzogen sind. Der klare Himmel wölbte sich über dem schmiegenen Forst, der links des Weges einzig unterbrochen wurde durch den Lauf der Obra. Hier war kein keimeswegs genügt, das eben aufgenommene Landschaftsbild, das so unendlich viel Abwechslungsreiches bot, etwa als nüchtern und trostlos zu bezeichnen. Hier lernt man Raumbeganken und Raumeitel zu schätzen.

Weiter nach Norden machte der Wald Äcker- und Wiesenluren Platz, über die Himmel das Auge den Weidromersje lauchte, an dessen Randspitze die Wälder von Feldern mit neuartig wunden Baumgruppen hervorlugten. Wald war das täglich gelegene Gehst erreicht, das hier, fern vom Getriebe der Stadt, ein gar bescheidenes Dörflein führt. Loosige Stille herrschte ringsum. Wir landeten an der Grenze, wie lo oft auf unserer Fahrt. Vögel tauchten die Wipfel der Bäume im Winde, und verloren piepte ein Vögelchen kein Liedchen im dichten Gesträuch. Herberlich Waldeszauber wirkte die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat in uns.

Über grüne Wiesen hinaus machte, wie ein tiefgrüner, gewaltiger Samorad, in tausend fankelnden Wellen sich herein auflühend, der Schloffe. Auf dem rechten Ufer läuft die Grenze bis etwa zwei Kilometer südlich von Delsche. Und gerade diese Uferpartien sind die reizvollsten der ganzen Landschaft. Der dunkle Wald gibt den Hintergrund ab, fast gemalte Höhen und das leichteste Gehst vorvollständigen das schöne Bild, hier und da fügen ein paar alte Fichten das Bild den nur vorgerundete Baumstämme neuartig wunden Formeln einwärts der Stadt bis Grenze hin und verschiedent blühende Feldmarken. Die nahen Dörfer, die der Stadt hauptsächlich den wirtschaftlichen Verkehr brachten, sind an Polen geteilt, und auf der Uferstraßen, die einmal von zahlreichen Landstrucken belebt

waren, ist es heute still und einsam. Vor einiger Zeit brachte eine größere Gegendung Anzeiger von Delsche als Sommerfrische und Erholungsort. Durch seine schöne Lage am Stadt- und Schloffe und seine herrlichen Waldungen verdient das kleine Städtchen sehr wohl die Bezeichnung „Landsitz von grünen Tälern“, in denen die Seen wie mächtige Edelsteine funkelnd liegen als sa. Aufwärts der Straßen und Gassen, die von fröhlicher Gemüthlichkeit zu erziehen müssen, bringt es traurige Plätze. An den sonst geeigneten Abhängen im Bergten kauern heimliche Bauernhäuschen. Hohe Felsen stehen als dunkle Flecken auf hellgrünen Wiesen, über die der Herbstnebel liegt.

Ein kurzer Gang nach Schargjer See brachte uns ein neues, anmutiges Bild grenzmärkischer Landschaft und noch einen Abschiedsblick auf das freundliche Städtchen mit seinen Wald-, Wasser- und Wiesenflächen, über die der Herbst mit freigelegter Sand froh Farben streut. Wald nahm uns auf, und jäh wurde wir in die Wirklichkeit zurückgerufen durch die an der Landstraße erscheinenden Warnungstafeln: „Achtung! Grenzähnel! Auf 50 Meter von hier ansetzt läßt die polnische Grenze! Von „brühen“ grünten die roten Siegelbänder des ehemals deutschen Dorfes Stokki betreten, und auf den Wiesen zu beiden Seiten des Weges sammelten sich die Kabel, wie die flitzende Sonne, die mit einem Wurf noch einmal ihre Gut zusammenfachte, endgültig zu besiegen.

Durch herrlichen Milchwald, der in den schönsten herrlichen Farben flammte, ging es auf Neu-Dörzig zu. Der Wald wich Feldern, langsam stieg die Straße bergan und traf lenkbar die Schmeinerer Kunstflöhe, deren Lauf nach Osten durch die Grenzforanke gebremst wird. An der Strahlengabelung vor den deutschen Grenzflöhe stehen ein Kutschmann mit seinem roten „Pet“ (Poznan) auf weißem Grund. Langsam ging der Grenzbaum hoch und schief gar rasch wieder. Und mit dem rasch unsern Blicken entschwindenden Wagen glitten auch unsere Gedanken hinüber in die verlorenen Heimat und grüsten voll Sehnsucht die Lande, die durch die schmachtvolle Grenzziehung uns genommen sind; hier zeigte sich die völlige Sinnlosigkeit, der politische Wahnsinn, die selbstmörderische Verfertigung deutschen Volkstums und deutscher Arbeit.

Vögel hatte die Natur ihre Farben gemischt. Sie war kräftig, klarer und gedämpfter geworden. Schweißig war die Grenze, der Grenzpfahl und das Grenzland. War doch die blutende Grenze das schmerzhafteste Erleben auf unserer Fahrt.

Dtmärkisches Allerlei.

Das Grab des unbekannt Soldaten in Vostf.

Es ist eine Erinnerung an die Zeit vor zehn Jahren, als die polnischen Aufständischen Vostf genommen hatten. Bei der Wiedererinnung der Stadt durch die deutschen Truppen ist dieser unbekannt Soldat geliebt. Ein Mensch, ein Opfer, wie lo viele andere. Keiner wußte, woher er war. Keiner weiß es heute, ob er Freund oder Feind gewesen ist. Irrendes Bildchen, irgendeine Erkennungszeichen, war bei ihm nicht zu finden. Ein Name, ein Name. Er war gefallen und wurde auf dem Soldatenfriedhof der evangelischen Kirche am Ende der letzten Ruhe befristet. Dort schläft er den ewigen Schlaf. Keiner weiß seinen Namen, keiner weiß jein Geburtsort, keiner kennt jein Elternhaus, keiner kennt jein Glaubensbekenntnis. Nur eins weiß man, daß er bei den Kämpfen um die Stadt Vostf jein Leben gelassen hat.

Ein treuer Fürsorge hat sich eine Mutter für den unbekannt Soldaten gefunden. Zwei ihrer Söhne hat sie im Weltkrieg verloren. Sie ruhen fern der Heimat, aber sie nan die Pflichten des Grabes des Unbekannt übernehmen, unbeschadet dessen, war wohl darin tun mag. Ein armer Mensch, um den gleich auch irgendein eine Mutter weinte. Auf ihre Veranlassung wurde der Grabhügel mit einer Fassung umgeben und mit Eisenlumen besetzt. Und allenfalls kann man sich der warmen Jahreszeit beobachten, wie die Mutter mit ihrem Sohn, der wie seine Brüder im Weltkrieg ebenfalls vor dem Feinde land, das Grab des verstorbenen Söhnen und das Grab des unbekannt Soldaten der Stadt Vostf besucht. Und wenn diesem Soldaten Grab hier wandern dann die Gedanken hinaus in Feindesland zu den Grabhügeln, die der Mutter heiligstes Erleben bergen.

Das neue Rathaus von Marienburg.

Das von einem ostmärkischen Architekten, Kurt Höpner-Di-Krone, entworfen, als Rinkerkau errichtet, schlicht, aber wichtig und prächtig wirkende neue Rathaus der Ordensstadt Marienburg ist jezeit fertiggestellt, das auf erster Teil des 172. Jarmen folgenden monumentalen Gebäudes durch die Stadtsparkasse jeit bezogen werden konnte. Das hohe Haus, 7 C. auf allen ordensrechtlichen 5 u d o m e n t e r g e b a u t, besticht durch die herrliche Grenzziehung und die dadurch geschaffene schmiegige Lage der auseinandergeriffenen und ihres Hinterlandes beraubten Stadt — unmittelbar an der neuen Landes- und Reichsgrenze, ein geradezu wohl einzigartiger Fall! Es blickt vom hohen Tagort vier meilenweit in das entristene deutsche Gebiet und ist diesem und seinen zwei deutschen Einwohnern ein neues deutsches Wahrzeichen,

eine neue Burg an der Rogat, wo deutscher jüher Bürgergeist in der Tradition des deutschen Märtyrers Bartholomäus Blume gepflegt wird. Die anderen höchsten Häuser Marienburgs sind nach jeinmgelegt. Ende Januar 1930 hofft man die Weibe vornehmen zu können. Nach der Rogat zu entleert mit großen gärtnerischen gepflegten Ehrenhöfen und wundererollen meilenweiten Serenall in das abgetrennte ehemals deutsche Gebiet ein modernes Terrassenanrauent mit Kaskaden, der „Baikon Weltprozessions“ wie es zutreffend gesagt werden ist. Sie die von wichtigsten Erinnerungstagen lebendigen Feiernattrenen mich als neue, in vieler Hinsicht lo bezaubernde Rathaus, das in jeinen Sälen wundererolle Tagungsgelegenheit bietet, liefert von besonderem Interesse jein. * P a m e l i k.

Karl Legien und jeine ostmärkische Heimat.

Dem 1920 gestorbenen ersten Verfertiger der Sozialdemokratischen Gewerkschaften, Karl Legien, widmet jein Nachfolger Theodor Leipert jezt ein Gedekbüchlein, in dem er auf die ostheutsche Herkunft Legiens und auf jeine Erziehung im südlichen Waißenhaus in Chorn mit Nachdruck hinweist, betont, daß trotz jeiner großen Erfolge Legien kein frober Mensch war, was Leipert darauf zurückführt, daß Legien es nie ganz habe werden können, daß ihm, dem Chornor Waißenknaute, die Geborgenheit und die Liebe eines Elternhauses verlost geliebt jein.

Silbernrätsel.

ber — bor — bre — burg — be — bo — e — e — fe — gen
glück — in — jein — jein — ki — ki — lich — lo — ma — na
na — nanj — ne — ni — ra — ra — re — ren — rich — ja — se
jo — stalt — ster — sto — ja — tek — ti — tio — fro — ur — ü.

Zus diesen 45 Silben sind 16 Wörter wertvoller Bedeutung zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und deren Endbuchstaben, von unten nach oben jelesen, eine Gedekstrophe von Paul Dehnberrman ergeben.

1. Ostheutsche Landschaft. 2. Baum. 3. Stadt in Ostpreußen. 4. Germanische Göttin. 5. Stadt am Bodensee. 6. Stadt in Ostpreußen. 7. Gefäß. 8. Krambilbeamter. 9. Ummergrüne Pflanze. 10. Musikalischer Ausdruck. 11. Stadt in Baden. 12. Was der Mensch jeiten ist. 13. Stadt in Mesopotamien. 14. Weltprophetischer Dichter. 15. Mannlicher Vornahme. 16. Ruffischer Dichter.

Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer. Wir bitten die Leser, ihre Lösungen einzuenden zu jellen.

Die Rußlanddeutschen in Hammerstein, Prenzlau und Mölln.

Wie jetzt 5600 Flüchtlinge in Deutschland.

Am 13. Dezember ist der letzte Transport der Rußlanddeutschen im Vager Hammerstein eingetroffen. Am ganzen sind bisher über 5600 Flüchtlinge nach Deutschland befreit. Nach ihren Berichten wärten noch weitere 2000 in Moskau auf die Quasiurlaubnis. Die Sowjetregierung scheint aber entschlossen zu sein, keine Polen an Kolonisten mehr zu verteilen, die Auswanderungslisten vielmehr mit Hilfe ihrer politischen Polizei im Lande zu halten und gegen die Wirklichen oder angeblichen Anführer mit harten Strafen vorzugehen. Um das Vager Hammerstein zu entlasten, hat von den Transporten,

die die Sanierung hinter sich haben, etwa 1600 Personen nach Prenzlau weitergeführt worden, wo sie in den bisherigen Reichsbrotkafetern untergebracht worden sind. Das Vager Prenzlau ist der Leitung des Majors a. D. Baummann, des Leiters des Gebäudew. Durchgangslagers, unterstellt. Um die festgesetzte Betreuung der Kolonisten sicherzustellen, ist vom Evangelischen Oberkirchenrat mit Zustimmung des Reichskommissars Pfarrer S. Scholze in der Vagerburg i. Pom. berufen worden, der früher im Wolgogebiete tätig war. Auch für den Schulunterricht der Flüchtlingskinder soll durch die Betreibung reichsdeutscher Lehrkräfte gesorgt werden.

Von den Polen in Deutschland.

Polnische Minderheitenschule in Womst?

In Womst ist schon seit längerer Zeit die Errichtung einer privaten polnischen Minderheitenschule geplant. Ein anliches Ersuchen an die Regierung wird erwartet. Der polnische Organistator Wagnier, der früher in Melezig und Godesdamer für den polnischen Schulverein gemerkt hat, hat sein Tätigkeitsfeld nunmehr nach Womst verlegt. Es sollen 20 Kinder für eine polnische Schule vorhanden sein; nachdem schon in Neu- und Alt-Stampin, Klein- und Groß-Polensmühl Minderheitenschulen bestanden, würde die Womster die fünfte im Kreise sein. Auch hier kann wieder festgestellt werden, daß früher ganz arme Polen plötzlich über Mittel verfügen, die es ihnen ermöglichen, eine Schule zu errichten und Grundstücke zu kaufen.

Polnische Schulen für Berlin.

In zwei Polenerversammlungen in Berlin wurde am 4. Dezember absens die Errichtung von polnischen Minderheitenschulen in der Reichshauptstadt verhandelt. Es kam zu maßlosen Angriffen der Redner auf den deutschen Charakter der Provinz Brandenburg.

Polnischer Kinderhort in Berlin.

Am 13. Oktober wurde in Berlin, Emdener Straße 19, ein zweiter polnischer Kinderhort durch den polnischen Schulverein „Camelia“ eröffnet. Bei der Feierlichkeit hielt der Vorsitzende des Verbandes polnischer Schulvereine in Deutschland, Wacziargi, die Festrede.

Der Korridor als Menschenfalle.

Prälater Kaller in Dirschau verhaftet.

Der apostolische Administrator der Grenzmark Posen-Westpreußen, Prälater Kaller, ist bei seiner Rückreise vom Rathkoliktag in Danzig von der polnischen Grenzpolizei in Dirschau aufgehalten und verhaftet worden. Die Polen, die sich auf die Verhaftung für die katholische Kirche und ihre Würdenträger zu viel zugute tun, haben den Prälater Kaller aus dem Jage herausgeholt, zur Wache gebracht und mit einer anderen Person zusammen in ein Arrestlokal, dessen Fensterläden verbarren worden, gesperrt. Erst nach etwaelfhundert Urtel wurde der Verhaftete in einen anderen, nicht weniger unangenehmen Raum gebracht, in dem er die ganze Nacht zubringen mußte. Am frühen Morgen wurde er wie ein Gefangener von einem Polizeibeamten zum Jage geführt und nach Danzig zurückgeführt. Prälater Kaller hatte dem polnischen Konsulat in Schneidemühl das Hin- und Rückreisevisum für die Fahrt durch den Korridor beantragt; auf der Rückreise erfuhr er in Dirschau, daß der Rückreisevisum-Bermerk gestrichen worden war. Das hat zu seiner Verhaftung geführt.

Wenn der kontrollierende Beamte vielleicht auch nur seine Pflicht getan hat, so ist doch die Vernehmung einer sofortigen, nachträglichen Mitteilung eine hemmende Substanz, am den Verkehr durch den Korridor nach Möglichkeit zu verhindern. Die Sentenzfunktion hat in einer kleinen Anfrage die Regierung um Auskunft darüber gebeten, was sie zu tun gedenke, um notwendige Beteiligungen deutscher Reisender im Korridor in Zukunft zu verhindern.

Von polnischer Seite wird versucht, den ganzen Zwischenfall als harmlos hinzustellen. Prälater Kaller hat gegen die polnische Darstellung eine Erklärung abgegeben, in der er die in der deutschen Presse veröffentlichten Beschreibungen als unrichtig und ausdrücklich hervorhebt, daß ihm das Verlassen des jüdischen Raumes, in dem er ohne Sitzgelegenheit die Nacht zubringen mußte, unangenehm war. Dem Wartezimmer zu betreten, war ihm strengstens verboten. Zum Jachtortschalter und zum Jage wurde er von Polizeibeamten eskortiert; seine Rückkehr nach Danzig wurde genau überwacht. Er war in jeder Hinsicht in seiner Bewegungsfreiheit gebremst.

Das Schicksal der Deutschen in Polen.

Polnische „Aufbauarbeit“.

Der Abbruch der Münsterherner Weichselbrücke ist vollendet. Ein technisches Meisterwerk ist dem Verfalligen Diktat und dem polnischen „Kulturarbeit“ zum Opfer gefallen. Die Brücke, die mit einer Länge von 1058 Metern bei der Fertigstellung 1909 die Bräuderrunde des In- und Auslandes fand und deren Baukosten damals 9 Millionen Mark betragen hatten, sollte die Kette der Verbindung zwischen Warschau und innere Teile Ost- und Westpreußen dar. Früher verkehrten zeitweise 40 Jüge täglich über die Brücke. Mit ihr ist die einzige Verbindung (Eisenbahn, Sobortstraße und Fußgängersteig) zwischen dem deutsch gebildeten Ostpreußen und dem polnisch gewordenen Pommerellen zerstört. Die Zerstörung, die Trennung vollkommen zu machen, ist der wirtschaftlichen Grund zum Abbruch geworden und nicht der willkommene Vorwand, daß die Unterhaltungskosten in keinem Verhältnis zu der verkehrsmäßigen Durchsichtigkeit stünden. Denn das hätte bei einigen guten Willen anders sein können. Die Polen waren geschmacklos genug, diesen Anlag zu einer Seite zu benutzen, die bisher Ege in Form besitzt. Die letzten Ingenieure, die beim Fertigstellungswerk tätig waren, sind eine Anzahl von Göttern, darunter auch ein Offizier als Regierungssekretär, versammelten sich nach gemeinsamem Kirchgang (I) zu einem Scheitern, auf dem die Bezeichnung eines der größten deutschen Kulturwerke im Osten „gefällt“ wurde. Mit demselben Gynismus, mit dem Polen an die Zerstörung der Brücke ging, hat es jetzt sein Werk durch diese Seite erfahren. Eine Darbarte, die für die polnische Nation nur allzu besitzend ist.

Heidel aus der Haft entlassen.

Am 7. Dezember wurde der Hauptgeschäftsführer des Zentralbüros der deutschen Abgeordneten in Sejm und Senat, Studienrat Friedrich Heidelberg, nach einer Haft von 7 Wochen aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen. Dagegen sollen die vor 4 Wochen verhafteten Deutschen, Jugendleiterer Marieke Bromberg und Oberlehrer Dr. Burhard-Polen, nur dann aus der Haft entlassen werden, wenn sie 5000 bzw. 9000 Slosy Kaution stellen.

Verhaftung einer deutschen Wanderlehrerin.

In Reudorf am Berge, Kr. Breslau, wurde die aus Bromberg stammende deutsche Wanderlehrerin Hedwig Jach unter dem Vorwand, geheimen Schulunterricht erteilt zu haben, verhaftet. Es wird behauptet, Hedwig Jach sei von der Schulbehörde der deutschen Vereinigung in Sejm und Senat ausgehandelt worden, um deutschsprachigen deutschen Kindern die deutsche Sprache zu lehren.

Bedrohung eines deutschen Vertreters in Ostoberschlesien.

Die Minderheitsvereinigungen melden, daß in Dombromko in der Nacht zum Donnerstag 5 oder 6 Personen in das Haus der Bevölkerung der Liste der deutschen Wahlgenossenschaft in Groß-Dombromko, Kreis Schmieleschlesien, eindringen verurteilt. Von dem Bevölkerungsmächtigen Pogode abgemeldet, befristetigen die die Stur- und gaben dann von der Straße aus nach einem Schuß gegen die Wohnung des Pogode ab, der in die Zimmerbocke einbrang. Er sie das Haus verlassen, forderten sie Pogode auf, bis Donnerstag mittag mit seiner Familie aus Dombromko zu verschwinden.

Bundesnachrichten.

Ein frohes geseliges Weihnachtsfest

wünschen wir allen unseren lieben Eltern und Geliebten, Freunden und Mitarbeitern. Verheben, das uns das Schicksal in der Fremde und in großer Armut zeigt, ist lo recht eigentlich ein Fest der Verdängten. Wie es allen, auch denjenigen, die vergnügt und ver-

bittert in Not und Sorgen vergangenen schönen Tagen in der alten Heimat nachträglich eine Herfrückung bringen einen heftigen Trost in ihre Seelen lenken. Möge es ferner uns festlich sein und stärker verbinden mit unseren Brüdern und Schwestern in den uns geräubten Gebieten, mit denen wir einst Glück und Freude teilten und mit denen wir den Jubel des Weihnachtsfestes zusammenjenseien.

Verichte über Weihnachtsfeiern in den Ortsgruppen

biten wir nicht in der allerknappsten Form einzuführen. Es ist uns lieb, wenn möglich alle Ortsgruppen über ihre Weihnachtsfeiern

Serfischmache gefahren. Von dieser fleißigen und durchaus bedenklichen Dichterin haben wir wiederholt Beiträge gebracht und erst in diesem Jahr auf ein neues Gedichtbuch von ihr binweisen können. Auch als Vortragende ihrer eigenen Werke ist sie, namentlich in ihrer Heimat, bekanntgeworden. Wir werden in einer der nächsten „Kultur“-Beilagen das reife und schöne Schaffen der nun Verstorbenen würdigen.

Herr Graf von Dohna v.

Graf und Burggraf von Dohna, Generaladjutant des ehemaligen Königs und General der Kavallerie a. D., ist am 16. Dezember im Alter von 78 Jahren auf Schloss Suckowen bei Jelenberg (Westpreußen) an den Folgen einer Lungenerkrankung verstorben.

Hermann Cuhj.

Nach kurzer Krankheit starb am 14. Dezember der frühere Ökonom des Deutschen Klubs in Stargard, Rentier Hermann Cuhj, im Alter von 66 Jahren. Erst vor wenigen Jahren war er von Dirschau, wo er sich großer Achtung und Beliebtheit erfreute und u. a. auch Stadtratsmitglied gewesen war, nach Stargard gezogen. Auch in seinem neuen Tätigkeitsfeld botte er sich schnell die Würschätzung seiner deutschen Mitbürger gemessen.

Diakonissen-Abelc Feijert f.

Das Diakonissen-Mutterhaus Bethesda in Landsberg a. d. W. (früher Gurefen) hat einen Lieberden verliert. Eine der allseitig-treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiterinnen des Mutterhauses, Oberpflegerin Abelc Feijert, ist am 14. Dezember infolge eines Krebsleidens gestorben und am 17. durch Herrn Pastor Gürtler aus Berlin in Lübben unter großer Teilnahme beerdigt worden. Die Verstorbene war seit einigen Jahren Leiterin der Abtheilung Lübben des Mutterhauses Bethesda. Durch ihre hingebende Pflichten- und ihre Umficht hat sie sich auch in Lübben sehr bald das allgemeine Vertrauen erworben. Ihr lautecker Charakter, ihre Selbstlichkeit und Herlichkeit liehnen ihr bei allen, die sie gekannt haben, ein erhabenes Andenken über das Grab hinaus.



Verleht: Gerichtsassessor Kurt Joseph und Fr. Gisela Piebercht, Tochter des Generalmajors a. D. Maximilian Piebert in Frankfurt (Oder).

Vermählt: Paul H. B. v. d. u. Frau Charlotte, geb. Sasse, in Liebau und Hirschberg (Schl.). Fr. Bromberg; Erika D. v. d. u. Tochter des Steinmetzmeisters Friedrich Dohke in Süls i. Westf., Joleffir, 46, fr. Sogensen ff. Mantag in Pofen mit dem Wirtheben Walter Derrmann am 30. 11. 29; Wilhelm B. v. d. u. Fr. Irma Maack am 26. 12. 29; Lisa W. v. d. u. Königsberg i. Pr., mit Oberleutnant Johannes Eijemann, Ont.-Regt. 1, Gumbinnen (früher Wisa i. P.), 9. 12.; Kurt Gläser, Schriftführer der Ortsgruppe Ehale, und Fr. Winkler, früher Wisa.

Silberne Hochzeit: Bäckermeister Emil Maack und Frau in Cansberg (Warthe), früher Rogome, Krs. Jüni (Pofen), am 26. 12.

Bejehete Offiziere: Witwe Emilie G. v. G. v. G. in Stralsunde, Hohelhorst, 31, früher Grauden, am 27. 12. 29 J.; Peteren Karl Grüning in Oberhauken (Nähli), früher Steinburg bei Rakel, am 31. 12. 29 J.; G. ff. Peteren von 1870/71 und wurde, weil seine beiden Söhne hundert Jahre alt geworden waren, als einzige Tochter zur Witwe am 20. 12. 29 J. alt; Konstantin i. R. Georg M. v. d. u. in Hagen, früher Hauptlehrer und Kantor in Schillberg, am 14. 12. 29 J.; Auguste Jahn, geb. Rischke, Kramig, Krs. Boms, früher Jodun, Krs. Boms, am 6. 12. 29 J.; Oberpostsekretär i. R. Adolf Barlich in Kleinpolitz bei Spittau, Krs. Jüni in Pofen, Krs. Warth, vor etliche Jahre als Stadtratsmitglied gewählt, wurde übergeben an die Polen, am 17. 12. 29 J.; Otto Heffe in Regensburg am 26. 11. 29 J. von 1890-1921 war er als Siebenjähriger in der Zuckerfabrik Curcio bei Hohenlaja tätig; Frau Johanna Pfeiffer, geb. Dilling, in Hohenlaja, Krs. Volkenhain, am 26. 12. 29 J.; Stationsmeister i. R. Robert Pfeiffer, ebendort, früher Gora, Krs. Jüni, und Kions, Krs. Schwab, am 26. 11. 29 J.; Frau Julie A. v. d. u. geb. Kamak, in Döppig-Eutrich, früher Namisch, am 20. 12. 29 J.; Prof. Otto Beger, Herlichorf (Riesengebirge), früher Pofen, Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (1895 bis 1919), am 27. 12. 29 J.; Gartenbauinspektor Carl Hampel in Frankfurt a. O., am 9. 12. 29 J.; Direktor Wilhelm Krippl, seit dem politischen Aufstand bei seinem Gabel Steinhilber Hof in Boms wohnend, am 4. 12. 29 J.; Frau verm. Hedwig Berta Gahrke in Berlin, früher Rakel, am 29. 11. 29 J.; Rentner Gottlieb Reich in Frankfurt a. O., früher in Warberg, Krs. Schillberg, am 15. 12. 29 J.; Oberpostsekretär i. R. Rudolf Meier in Berlin N. 58, früher Schubin, am 19. 12. 29 J.; Frau Anna B. v. d. u. geb. Schömer, in Frankfurt a. O., am 12. 12. 29 J.; Eigentümer Johannes Fröhlich in Berlin-Kiow, früher Gohlfeldscher in Mollotow, Krs. Birnbaum, am 10. 12. 29 J. In Nr. 49 muß es heißen: Landjägeroberleutnant i. R. Derrack.

Gestorben: Frau Auguste Skobel, geb. Marke, in Ehale, früher Köhne, Krs. Birnbaum, am 17. 11. 29 J.; Oberpostsekretär i. R. Otto Barlig in Schönebeim am 4. 12. 29 J.; Verwaltungsrat Robert v. d. u. Schneidermühl am 12. 12. 29 J.; Kaufmann Emma v. d. u. geb. Reunher, in Frankfurt a. O., am 4. 12. 29 J.; Frau Magdalene Ebertus, geb. Freudenberg, in Jakobsdorf am 4. 12. 29 J.; Friedrich Ebel in Wisa am 4. 12. 29 J.; Sanitätsrat Samuel Jöhner in Königsberg i. P., 27. 12. 29 J.; Frau Emilie W. v. d. u. geb. in Berlin-Centrum, früher Pofen, 85.; Frau Auguste v. d. u. geb. Gerek, in Berlin, am 12. 12. 29 J.; Oberreichshändler i. R. Daniel Jung in Schwarz; bei Colbe a. S., früher Glommo bei Pofen, am 15. 7. 29 J.

Dieze Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Am ostmärkischen Herd“ 20 Seiten.

Restaurations-

grundstück
in Materialmaterialig, Nähe Berlins, Anzahl 6000-10000 Mk., weg Tobestalls zu verkaufen oder zu verpachten; bei Padt 3000 Mk. erfordert. **Wohnh. für pensionierte Beamten.** Gef. Offert. unter 4339 an das Dtländ. erbeten.

Wirtsh.

geschäft
tägl. Umsatz 370 Liter, als einigles in einer Stadt von 6000 Einw., Grundstück in der Gasse der Stadt, m. 1/4 Morgen Land, Preis 16 000 Mk., Anzahl. 8000 Mk., sofort zu verkaufen. **Delte, Feieberg (Heumarkt),** Jürlentstraße 25.

Witwe

mit ihr gut gehendes **Kohlen- u. Düngemittelgeschäft** in Torort Berlins ohne Grundfund verkaufen. Offerten unter 434 an das Dtländ. erbeten.

Suche für sofort landw. Arbeiter

auf kleines Gut in Wöckelburg, Straße Rühn - Zoberan. **Werbungen** unter 4316 an das Dtländ. erbeten.

Veränderungshaber verkaufe mein Hausgrundstück

mit Stall und Scheune, großem Schuppen, am 50 stropf-Bäumen, elektr. Licht, mitten im Dorfe, 1/4 Meile von oberer Pader von Selbstgebu. gelüdt. Offerten erbeten.

W. Aueich, Wabers, b. Schönhausen, Straße Berlin-Stendal.

3000 u. 7000 M. Hypothek
auf sichere Stelle für Ziegelgrundstück hier- oder Selbstgebu. gelüdt. Offerten erbeten.

Wag. Kubitt, Waagegäßchen, Kottbus.

Suche für sofort landw. Arbeiter
auf kleines Gut in Wöckelburg, Straße Rühn - Zoberan. **Werbungen** unter 4316 an das Dtländ. erbeten.

Alteinstehende Dame

32 Jahre alt, verdrängte Polenerin, noch wohnungsgelos, sucht bei älterem Herrn oder Dame gegen Teilgen. den Haushalt zu führen. Off. unt. 4343 auf Ost-West. erbeten.

Tüchtige, anständiges und ehrliches Alleinmädchen

für Hausalt. u. Restaur. per 1. Jan. 1930 gelüdt. Ang. mit Beschäftigung in Benennung abdrücken an **Suhr, Dranienburg, Königsallee 41, Rest. „Großer Kurfürst“**, erbeten.

Witwer

51 Jahre, Ötm., sehr verträglich, aus. leiblich, i. feiner Stellung, bietet Frau ohne Abhang angenehmes Wohngeb. **Grelich, Wabegaburg, Wirtsh. 32.**

Hanshalsführung

im frauenlofen sucht bessere, isolde Wirtsh. 30 J., periet im Kochen ungl. Off. unt. 4330 a. d. Dtländ.

Welche Kundsmännin

ist bereit, eine beghrd. Pachtung von 100 Morg. mit Genußwirtschaft **einzuheiraten.** Bin 20 Jahre alt, engl. geb., 1.68 groß, liebr. nehme Pachtung von 100 Morg. **Wien** Vermögen erforderlich. **Vf. mit** Wahlrid, das nachzugeben, mit 4310 an das Dtländ. erbeten.

Keirat

Landm. 20, 30, 40, en. Dlmärker, mit Religion von 58 Mg., liegt auf diesem Weide-Dame, 20 Meilen 30 Mg., an beiden Seiten, ungl. ungl. Heirat kennen-wenden. Etwas Vermögen er. **Juldriften** mit Bild, welches zurückzugeben wird, unter 4338 an das Dtländ. erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Fr. **Martha Waite**, früherer Wisa i. L., Leiterin der Klein-Kinderkche in Samter? **Juldriften** i. 4309 an das Dtländ. erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Herrn **Lehrers Osw. Bahowig**, zuletzt in Hohenlaja? **Mittelungen** erbittet **W. Weije**, Kantor i. R., **Frankfurt a. D.** **Veipziger Straße 82**, i. (früher Samter, Pofen).

Wer kennt

die Adresse des Herrn **Jana**, früherer Bremberg, Schwedenbude, jetzt angeblich in Bremen wohnhaft? **Anfragen** gegen Erstattung der Unkosten erbittet **W. Weije**, Kantor i. R., **Frankfurt a. D.** **Veipziger Straße 82**, i. (früher Samter, Pofen).

Wer kennt

die Adresse des Herrn **Oskar Pantop**, früher wohnhaft gewesen in Groß-Wortn, Kreis **Sohlenberg**? **Mittelungen** a. Fr. **Marta Köhler**, **Wiesen-Eitze**, **Oberberg** i. 23. Halle.

Transportable Küchenherde

von kleinsten bis zum größten Hotelherd, zum **Heuern** mit Kohle und Holz, 75%, Brennstoff-sparnis. Eine Herde für jede Küche, direkt ab **Janabr.** **Verlangen** Sie Katalog geg. **Einl.** von 30 Pf. durch **W. Maie**, **Wienhalla**, **Bez. Regnitz**.

Wer kennt

die Anschrift des Herrn **Paul Wiedert** u. seiner Ehefrau **Freida**, geb. **Rein**, fr. **Wilm**, **Welpen**, **Geilbühne** 11?

Paul Reigte, Kottbus, u. Spornau, Kückertstraße 6.

Wer kennt

die Adresse des Herrn **Oskar Pantop**, früher wohnhaft gewesen in Groß-Wortn, Kreis **Sohlenberg**? **Mittelungen** a. Fr. **Marta Köhler**, **Wiesen-Eitze**, **Oberberg** i. 23. Halle.

Wer kennt

die Adresse des Herrn **Oskar Pantop**, früher wohnhaft gewesen in Groß-Wortn, Kreis **Sohlenberg**? **Mittelungen** a. Fr. **Marta Köhler**, **Wiesen-Eitze**, **Oberberg** i. 23. Halle.

Sichere, gute Existenz!!

Krankheitshalter und weit alleinlich, bin ich genung, meist 30 J. **dehendes** **Berliner Sanitätsgeheim** mit **Wasser**, **Wasser**, **Wasser** unter **günstigen** **Bedingungen** **preisw.** mit **Lager** zu **verlaufen**. **Verleant** von **Kranfentafeln**, **Off.** unt. **4327** a. d. **Dtländ.**

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute nach in Köben unsere liebe Oberhäufel.

Adele Leifert

Seit Gründung des Mutterhauses gehörte die Heimgegangene unserer Schwesternschaft an. In selbstloser Hingabe und Aufopferung an ihren Beruf hat sie ihre Kräfte nicht nur in den Dienst der Nächstenliebe gestellt, sondern sie war auch unserem Mutterhause die treue Mitarbeiterin. Die Heimgegangene wird als Vorbild treuester Pflichtenfüllung allen, die sie kennen, in dankbarer Liebe unvergessen bleiben.

In tiefer Trauer
Obern und Schwesternschaft des Mutterhauses vom Roten Kreuz Bethesda, Landenberg (Wartke), den 14. 12. 29 (früher Gwelen).

Am 5. Dezember entschlief nach langem, schwerem, mit Gebuld ertragenem Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere liebe, treuegeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Kaldasch
geb. Schrade
im Alter von 60 Jahren, 10 Monaten und 20 Tagen.

Dies zeigen selbstbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Berlin-Wilmersdorf, den 16. 12. 29
(Gwelen, Bromberger Str. 24).

Am 11. Dezember entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe

Marie Seidenkranz
geb. Albrecht
im 73. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
die trauernden Hinterbliebenen.
Eberswalde, den 12. Dezember 1929,
Waldemarstraße 3.
Früher Rogow, Kreis Jüterb.

Da ich auch Bedrängter bin, wünsche ich all diesen

„Frohes Weihnachtsfest“
und bemere, daß viele Landsleute in diesem Jahr durch mich gut gelacht haben, und hoffe auch, im neuen Jahre einen guten Jahrtrag zu haben.

Interessenten gebe ich bekannt, daß ich Güter, Landwirthschaften in jeder Größe, Hotels, Gasthäuser, Kaffees, Wädereien u. Konditoreien, Kolonialwarengroßhandlung, auch solche mit Bierbrauerei, Schmelzen, Heilbädern, Kaffeehandlungen, Mühlen, Hausgrundstücke sowie auch Pachtungen käuflich an Hand zum Verkauf habe.

F. Buchholz, Wrien (Ober),
Frankfurter Str. 11, Tel. 276, Rückporto.



Verein ehemaliger Osmärker, Berlin

(Vollbeamte aus den abgetretenen Gebieten)

Zu der am Sonntag, den 29. Dezember d. J., nachm. 5 Uhr im Café Schöneberg, Schöneberg, Hauptstr. 23/24 stattfindenden

Weihnachts-Feier



werden unsere Mitglieder freundlich eingeladen. Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand: H. Jäger,
1. Vorsitzender,
Wln., Schönhauser Allee 66/67.



Verein der Deutschen aus Nakel und Umgegend

Am Sonntag, den 29. 12. 29, pünktlich 3 Uhr nachmittags findet im großen Saale des Orpheum, Hallesche 32/38, die

Weihnachtsfeier

des Vereins statt. — Sämtl. Mitglieder des Vereins mit ihren Kindern, Verwandten und Bekannten werden zu dieser Feier herzlich eingeladen. Im Anschluß hieran, von 5 Uhr, ab findet Tanz und Weihnachtspartee statt. Näheres durch persönliche Einladung. Der Vorstand.



„Haus Ostland“ Selchow/Pomm.

Der nächste Lehrgang für Ansfiedler und Bauernstöcher

beginnt am 15. Januar 1930 und dauert bis 15. März 1930. — Es sind zu zahlen 16 Monate 45 Mk. für Unterkunft und Verpflegung und 10 Mk. für Reiseausgabe. — Der Gesamtbeitrag von 110 Mk. ist im voraus zu entrichten. Insgesamt können 24 junge Wäbchen aufgenommen werden. Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt jederzeit Frau Ruth Heerwagen, Deutscher Hilfsbund, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, VI, Telefon Steinplatz 8031.

Rum, Glühpunsch, Spirituosen, Weine

bittigt

Karl Schmidt,
Spezial-Magenbitter-u. Kräuterlöffelbrat,
Berlin, Prenzlauer Promenade 5,
Straßenbahn: 8, 17, 63, 71, 72, 73.
Autobushaltestelle 30, 42.

Verein heimattreuer Pinner!

Am 4. Januar 1930, abends 8 1/2 Uhr im Café Gärtner (Bahnhof Bellevue)

5. Stiftungsfest

Landsleute und Gäste laden ein
Der Vorstand.

Polnische Hypotheken,

Grundstücke, Forderungen,
Wertpapiere etc.
verkauft — verwaltert

„MERKATOR“ C. m. b. H.
Poznań (Posen), Sycina 8.
Vertragsgegenstand: Verband für Handel und Gewerbe, o. V., Posn. Jürensstr. 11; Deutscher Außenhandelsverband, Berlin. Allererste Refer.

Landmaschinenhandlung

mit moderner Reparaturwerkstatt, bisherige Beschäftigung ca. 20 Mann, Jahresumsatz ca. 200 000 Mk., in kleiner Stadt hinterpommern zu verpachten oder zu verkaufen. Käufer kann mit übernommen werden, ist aber nicht Bedingung.

Angebote mit Vermögensnachweis sind zu richten unter 4335 a. d. Gießstraße 1. d. Ztg.

Günstig! Angebot

Lebhafter Industriestand Niederbayerlens eignet sich zum Betrieb einer Betonwarenfabrik, da keine Konturenz am Plage. Komplette Maschinen und Geräte dazu sind preiswert veräußlich. Nachschaffungs- oder Anfertiger werden durch erfahrenen Fachmann eingearbeitet und unterstützt. Näheres durch
Sabote, Immobilien, Neufels (Ober).

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbrieforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steinp. 8031.

Weihnachtswunsch!

Osmärkerin im Alter von 16—18 J. als Gütige in Haushalt und Geschäft (für meine liebe Mutter) bei Familienanschluss und guter Behandlung gesucht. Bedingung: Ein. guten Charakter bzw. Ruf, ehrl. Ang. mit Bild zunächst an Rich. Semmler, Trautenberg i. Schl., erbeten.

Polsische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen jeglicher Art kaufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Bydgoszcz, Bromberg, Gdanska 149.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Fin.-Bankw., Amalienpark 4,
Telephon 4, Telephon 596.

Mein Büro befindet sich jetzt

**Berlin W9
Potsdamer Str. 22 B II**

Fernsprecher:
Nollendorf 27 75

Dr. Polke
Rechtsanwalt

Stadtmühle

ausgerüstet zu verpachten, in guter Lage der Anbaufabrikat Sommerfeld (Wd.-Raupf.), mit vollständiger Einrichtung, in guter Getreibegegend. Die Mühle hat bis 15 t Leistung, teilmehle Wasserkraft und Turbinenbetrieb, teilweise elektr. Kraft und Elektromotor. Die Leistung kann auf Wunsch durch entsprechenden Ausbau von Maschinen bis auf 3-5 t verringert werden. Einmühle ist auch vorhanden. Interessenten wollen sich baldigst an uns wenden.

Magistrat Sommerfeld, (Wd.-Raupf.).

Unsere Szczyppiorno-Schrift

72 Seiten, mit zahlreichen Bildern, auf Illustrationspapier gedruckt.

Preis 2 Mark,

muß jeder deutsche Ökonom kennen, denn hier handelt es sich um deutsche Kulturdenkmäler ersten Ranges gegen die größte polnische Schmach.

Bestellungen erbiten wir gegen Einzahlung von 2 Mark oder Einzahlung dieses Betrages auf unterpostlekontobank Berlin 1047295 schenkung. Auch jede Ortsgruppe muß das Buch besitzen. Es bietet für Vorträge und Aufführungsartikel in der Presse unerhöfliches Material. Deutscher Ökonom, Berlin - Charlottenburg, Hardenbergstraße.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Speditionen aller Art übernimmt

**Möckernstraße 137
Rabe,** Tel. Bergmann 9670-71
(früher Bromberg)

Optiker Radke

früher Posen - Bromberg
jetzt **Magdeburg, Köhler Straße 8 e**
und **Breiter Weg 124,** gegenüber d. Katharinenkirche,
und **BERLIN, unter der altemonierten**
Firma **Optiker ADAM, Friedrichstr. 193 a,**
Nabe Waldedammer Brücke.

Inhaber der Firma **Optiker Adam**



Bekannte, streng reelle Bedienung. Großes reichhaltiges Lager in allen optischen Artikeln, zu billigsten Preisen. Empfehlenswerte, passende **Weihnachtsgeschenke** wie: **Operngläser, Feldstecher, Barometer, Photoapparate, Lognetten, Brillen, Kneifer.**

Gewissenhafte fachmännische Augenprüfung kostenlos.

Ostmärker 10 % Rabatt, außer Markenartikel.

Verkaufe frantzeislich, meine prima
Landwirtschaft
m. sehr gut Gebäuden, Licht u. Kraft, 108 Wg., Wohnhaus 6 Zimmer, tot u. lebend. Zinnentar, Preis 48000 M., Anzahlung nach Vereinbarung. Anfragen u. 4308 an das Osthland.

Bauernhof

in stiller Neumark in der Nähe von Berlin, ca. 50 ha, davon 32 ha Acker, 2,5 ha zweifelh. Weide, 7,5 ha Wald (bis 45 Jähr.), 7,5 ha Viehhof, Gärten und Birnen. Gelegenheit, Acker zu pachten, erstklassige Wirtschaftsmo- und Wohngebäude, mo-derne, ausgebaute große Viehhalle, neue Scheune, elektr. betrieb, Wasserleit., alle Maschinen elektrisch betrieben, modernste Entmalsh., reich. lebend. u. tot. Vieh, 5 Pferde, 7 Wildschweine usw. 3/4 Bahn, 4 km, bis Stadt 8 km Chaufler. Gebäude auch für Lager oder Gewerbebetrieb geeignet. Anzahlung M. 20000. Angeb. unter 4336 an das Osthland erbeten.

Grundstück
m. Landhaus, Stallung, Scheune, Obst- und Gemüsegarten, 8002 qm groß, verkauft ganz oder Baustein für **Senf.**
Berlin-Mitglidenstr., Bergstraße 1-4.

Beabsichtige, mein
Grundstück
nebst 7 Morgen Land unter günstigen Bedingungen im Kreise Friedeberg sofort zu verkaufen. Angebote unter 4340 an das Osthland erbeten.

Kleine
Landwirtschaft
ca. 9 Wg. Weizen, 3 Mrg. Acker, 2 Mrg. Waidacker, geteilt oder im ganzen sofort zu verkaufen. Gebäude massiv, Preis 10000 M., Anzahlung 4000 M., 3-Zimmer-Wohnung wird frei.
Wwe. Raab, Cichhof bei Ferdinandshof, Krs. Uckermark/Bom.

Malermmeister sucht in einem Ort von Berlin (ausgr. Dorf), wo Maler fehlt, ein **Kl. Hausgrundstück** zu kaufen. Anzahlung ca. 3000 M., Ang. unt. 4328 an das Osthland.

Eingerichtete
Schmiede
m. Reparaturwerkstatt, neu erbaut, sofort zu verkaufen bzw. zu verpachten. Lage Niederländischen Nähe Bahn, u. günstiger Umgebung.
P. Czerwinski, Gramschh., Kr. Glogau.

Landergrundstück

in Mecklenburg, ca. 52 Wg., inmitten großer Forsten geleg., 4 Zim., Küche, Stallung, Nebengebäude, sofort frei, für bill. für 15000 M. zu verkaufen.
Sarger, Eutz & Kolditz, Berlin W 9, Untfr. 13.

ACHTUNG!

Wiene
Landwirtschaft
durchaus Weizenboden, in Niederösterreich direkt an der DonjstraÙe gelegen, Gärten und Kirchen am Orte, bin ich müßens 3 verpachten, später zu verkaufen.
Paul Schwarz,
Kleinig 37,
Kreis Grünberg.

10000 RM.

zur 1. Stelle für Haus Nähe Frankfurt a. M. gegen 3000 Eiderheit vom Selbigeber zum 1. 4. 1930 gewährt. Df. unter 6. 4312 an das Osthland erbeten.

Ostmärker!

Ausnahme-Angebote!

Provisionsfrei!

Preis Anzahl.

	Preis	Anzahl.
100 Wg. Landwirtschaft bei Raumburg, 25 Wg. Obstgarten zu verpachten, Konton 4000 M., jährl. Pacht 2000 M.		
Waldermühle mit Bäcker- und Landwirtschaft in Schleen	32 000	15 000
Rundermühle mit Landwirtschaft bei Kollodt	50 000	20 000
Milch- und Lebensmittelfabrik in Werlich	11 000	
Bäcker- u. Konditoreigrundstück in Chemnitz	125 000	25 000
Geldschäufhaus m. Kolonialwarenhandlung in Kleinfeld Pomerns	65 000	25 000
Geldschäufgrundstück in Kleinfeld Thüringens	19 500	
Wohn- und Geschäftshaus bei Kiel	50 000	
Wohnhaus m. Geschäftshaus bei Stuttgart	27 000	12 000
Wohn- und Geschäftshaus mit Gärten und Baumaterialienhandlung in Queblingen	129 000	Verrein.
Pensionshaus in Bad Künstler	120 000	50 000
Säge- und Hobelwerk mit Bau- und Möbelfabrikerei sowie Schrotmühle in Thüringen	29 000	10 000

Illustrierte Prospekt kostenlos durch

Roth & Co., Berlin W 10

Schönholzerstraße 16

Fernsprecher: B 3, Nollendorf 59 33

— Vollständig! —

Verwertung von Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen

Beratung, Vorschüsse,
Beleihung
Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens
durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller
jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B II

Tel. Nollendorf 2775.

**Unsere Geschäftsräume
befinden sich jetzt
Berlin W 9,
Potsdamer Straße 22 B II**

Rechtsschutzabteilung des Deutschen Ostbundes e. V.



Der Weihnachtsmann

solle auch einmal an Ihre Augen denken und Ihnen eine neue, bequeme Stephan-Brikette mit Zeiß-Punktalgläsern bringen.

Ihr Geschmack

bestimmt die Form des Augenglases: ob Brillen, Klemmer, randlos oder Fassung.

Ihr Geldbeutel

bestimmt das Material: ob Gold, Double oder Silber, ob Schloßpat, Horn oder Zelluloid. Die Auswahl ist reichhaltig.

Ihr Verstand

wird Ihnen sagen, daß für Ihre Augen das Beste gerade gut genug ist: Zeiß-Punktal, das vollkommene Augenglas.

Meine Sorge

wird es sein, Ihnen durch genaue, fachgemäße Anpassung einen guten Sitz des Glases, ein bequemes Tragen, ein behagliches Sehen und volle Zufriedenheit zu verschaffen.

Kommen Sie zum Fachmann!

Optiker W. Stephan

Berlin SO 36, Schleifische Straße 30/40.

Dieserant. ämtl. Kranfentafeln.

Dahundmitglieder erhalten 10% Rabatt, Krankenartikel netto.

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KÖSLIN in Pommern

Fernsprecher 219 u. 239 (Arthur Thron)

Liefere prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfpflug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das Hypotheken- und Handelsbank Edmund Suwalski, Bydgoszcz (Polen)
Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Wommsenstraße 46.
Tel. Bismark 4663.

→ Möbel ← auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!

Camnitzer

Berlin, Schönhauser Allee 62 I

am Hochbahnhof Nordring

früher: Aulrich & Mandowsky, Posen

Möbeltransporte



in Berlin und nachaußerhalb per Bahn und Automobilen, Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6796

Empfehle zum Weihnachtsfeste

meinen werten Landsleuten die beliebte

Westpreußische Knoblauch- u. Pommersche Wurst, tägl. frisch diverse Braten

sowie prima mildgesalz. Kabler

Max Zittlau, Fleischmeister, **Steglitz,**

Sachsenwaldstr. 28a. Telefon Steglitz 6311.

(Früher Graudenz.)

Versand auch nach außerhalb.

Straßenbahnverbindungen: 61, 65, 88, 119.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische

Spar- und Darlehnskasse

e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dersauer Straße 8 II

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabenden).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Rentengüter

50-70 Morgen und größer in Grenzmark und Schlesien, bejugfertig, mit ansehnlicher Ernte und Inventar bei Anzahlung von 10.000-14.000 Mk., niedrige Kellhypotheken, 1 Jahresfrist, hat abzugeben

Deutsche An siedlungsbank,
Berlin-Saganer, Seefener Straße 30.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 4. Kl. Ziehung:
am 10. u. 11. Jan.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**

Swinna, Berlin W 35,
Ecke Lützowstraße,

früher in Kastowitz, O.S.

Tel. Lützow 7686.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 34. — 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

20. Dezember 1920.

Fern-Ost.

Von Prof. Dr. Waldemar Oefele.

Vier den nahen wie für den fernem Osten ist Rußland juristisch das besengende Prinzip, denn ja uns betäubend wälzen sich die Scharen deutscher Kolonisten, um sich vor dem russischen Verbürgen zu retten, und in die sinnigste Mandchurien fördern die Semjettuppen in Richtung Chorbun.

Wer kann solche Städte vor einem Menschenalter? Erst 1898 von Nikolaus II. als Knoten- und Überwachungsplatz der Ostbahn, die sich hier am Sungarfluß nach Wladivostok und Dairen gabelt, durch einfachen Lukas geschaffen, ist Chorbun heute selbst in tabuliger Zeit der unruhigste Punkt Ostasiens, ein richtiger Brennpunkt Europäisch gebaut, zum Teil im Kokokoffi mit Parks und Statuen, liegt Chorbun wie eine russische Insel im chinesisch-mandchurischen Sandmeer. Aus Choralen und Kinos klingt Musik, aus Cafés und Restaurants schallen Lachen und Gélächteringen, und vor jeder solcher öffentlichen Cüre drängen sich Hunderte schlummer Bettler, während auf dem Bahnhof unablässig Militärs mit stumpfsinnig dreinblickenden Mandchuren durchrollen. Halb Sodom und halb Gomorrah hat Chorbun präventual jeden Schritt Rekord in Hinsicht Ereignis. Kein Wunder, daß die zmeitausend dort eingesperrten Semjettbrüder kürzlich in den Hungerstreik eintraten. Jedenfalls reizen in meinen Döckinger Jahren die Russen, denen der Sekt dort nicht mehr auf Kredit geliefert wurde, nach Chorbun. Es ist eine Tatsache, daß sich der Mensch und besonders der Russe an Sekt noch leichter als an Arbeit gewöhnen kann.

Die Chorbuniger Gegend wird jetzt zum eigentlichen Schauplatz ostasiatischen Götzelens. Zwischen Mongolen, Tataren, Chinesen, Japanern, Europäern und Amerikanern wohnen in der Stadt selbst als ihre Kern 300000 Mandchuren, 150000 Russen und 65000 „Weißen“, d. h. Vertreter des Jorntreiches. Nun machte man sich eine Vorstellung von der politischen und übrigen Welt in diesem neuen Zentrum der Ereignisse!

Als der 1644 in Peking eindringende mandchurische Rebell El Eij Schiang beherrschte die Provinz Mingsikoi, der den Einmarsch von einem Parkhügel aus beobachtete, zu dem Entschluß trieb, sich aufzubringen — in welcher Weise, zeigte mir

Jelnerpit an Ort und Stelle die dem betreffenden Baum der Führer, ohne dazu meiner Person zu bedürfen, wie er bewundernd vorausrückte — und so den Mandchun e Käron Ergründete, nur die heutige Chorbuniger Gegend längst unabhängiges Kronland geworden. Das wollen sich die Mandchuren nun von Peking aus Peiping, geistig wie dem Ranking oder gar Moskwa nicht nehmen lassen.

Wieder war dem mandchurischen Morschell Schiang Hsueh Wang der russisch-chinesische Streit ein willkommenes Verwandt gewesen, Ranking seine Truppen gegen chinesische Empörer zu verlagern. Er konnte doch die russische Grenze westlich von Chorbun nicht entbehren. Das wird sich jetzt nach dem siegreichen Vorrück Rußlands ändern, aber nicht zu Rankings Gunsten, denn alle diese Generale haben für ihre Sonderprovinzen ihre eigene Monarchie: Schiang träumt von einer Groß-Mandschurei, Wang von einer Groß-Schansi, Teng und Schiang von einer Groß-China mit sich als Diktator — besser Kaiser — an der Spitze. Die beiden letzteren sind inzwischen jedoch sehr unpopulär geworden, Teng, weil er jünel Selbst eintrieb, Schiang, weil er keines mehr hat. Die nach und nach von seiner Regierung erlangten 450 Millionen Yuan, also beinahe 1 Milliarde Mark, sollen bis auf das letzte Papierstück verflissen sein.

Das ist für die Ranking-Regierung um so kritischer, als sie eigentlich eine Art Monarchie darstellt, die sogenannte Sung-Dynastie. Man erinnere sich: Dr. Sun Yat Sen, der Schöpfer des neuen China, heiratete die kleinste Sung Ching Ling, die nach seinem Tode sich mit dem radikalen Kuffenfreund Eugen Eichen vermählte und wiederum mit diesem und mit Rußlands Hilfe ihre China-Regierung jetzt in Peking aufzum wußte, mit Morschell Teng Hsiang, dem sogenannten „christlichen General“, an der Spitze. Ihre Schwester Sung Mei Ping wurde 1928 die Gattin Schiang Kai Sreks, nachdem sie ganze zehn Jahre in Amerika gelebt hatte und so ihren Mann amerikanischen Sympathien als Milgitt einubringen gerüstet war. Eine dritte Sung-Schwester ist die Frau Dr. Kungs, Ministers für Handel und Arbeit. Ein Bruder, E. B. Sung, ist der Finanzminister der Ranking-Regierung. Dr. Sun Hat Seng Sohn, Dr. Sun So, ist Verkehrsminister. Man sieht, die Familie bleibt hübsch unter sich, wie es sich in dem patriarchalischen Familienstaat China gebiert. Soviel verlangt man nicht einmal von einer deutschen Herrschaft, denn Familie Sung ist ministeriell zugleich sehr — einnehmend. Kein Wunder, daß andere Generalsfamilien auch einmal „Republik China“ sein mochten Diktator Schiang, ursprünglich nur Kaufmannlicher Angehöriger, kamt von der außereuropäischen Welt nicht mehr als Japan und Rußland. So national wie seine Regierung würde sich andere auch sein, sich in dem berüchtigten Artikel besang: hat sie Geld, so hat sie Soldaten, und hat sie Soldaten, so hat sie Geld. In der „Seattle Post Intelligence“ berichtet Herr von Wigand, daß Schiang in den beiden letzten Jahren, da er ihn nicht sah, grane Haare bekommen habe. Hauptfächlich dürften der Grund dauernde Selbstfragen sein. Mit jeder Regierung verwindet sich der ganze Staat, und immer nur die gleichen Reste von ihm bleiben untereinander auf Pagar: die nationalchinesische Schlangensprache, die Methoden der Volksopferung und die leere Raffe.

Beständig wird im Norden noch gefehlt und im Süden verhandelt. Die amtlichen Nachrichten freilich sind dazu bestimmt, die Wirklichkeit zu verschleiern. Wer in Schanghai am Draht oder gar an der Drehtafelkeit sitzt, der ist wohlfeilt. Die chinesische Pressegruppe, die jeden China herellt hat, journalistisch meidet. Am Schanghaier Klub hat Herr Alfr. Sre, dessen unglaublich primitives Pekingser Haus ich 1920 mieten sollte, aber nicht wollte, der frühere chinesische Gesandte in Washington und London, berichtet, China müßte die fremden Sonderrechte so abhändeln wie vor zehn Jahren die Türkei. Auch er jedoch will, daß Schanghai ohne seine Exterritorialität in fünf Jahren konkret sein würde. Vielleicht der derzeitige Kulturteil einleiten. Rankings letzter Erlaß in dieser Richtung ist das Verbot des Religionsunterrichts an Privatschulen — gemeint sind natürlich die Missionschulen. Verhandelt dagegen wird mit Japan, dem China den Handelsvertrag zum 1. Januar gekündigt hat.

Japan hat große Sorgen. Sein Minister Ogawa, mit dem ich mich einst über Schöpenbauer unterhielt, ist ein sehr linker Mann. Befestigung — er als der mit 2 Millionen Weibchen — ins Untersuchungsgefängnis geworfen, nur er jetzt heimliche Rastkoffer fudieren soll. Der alte Sjukoi-jührer Tanaka ist gestorben; der neue namens Jukai scheint den Chinesen besser zu gefallen, wie aus der Besprechungsrede des chinesischen Außenministers E. E.-Wang herorgeht.



Abschied von der Heimat.
Die Nebelschifflein schwammen
Schon alle zum düsteren Strand.
Nun lösen aus frohem Zusammen
Sich Deine und meine Hand.
All Herbst, will Winter werden,
Hungrig die Krähe schreit.
Kriebe-Friede auf Erden?
Gramvolle Zeit!
Am Fließ die zitternden Weiden
Haben es gut, so gut.
Kein Lied von Scheiden und Weiden
Singt ihr Blut.
Wir aber schmerz in den Ohren
Der alte, wehe Klang.
Ich schreite kraumverloren
Des Lebens dunkelsten Gang.

Frans Wöthe.

Unermattet ist nun Rußland in die Handführung, die Japan als seine ureigenste Domäne betrachtet, eingebrochen, und der neue japanische Gesandte in Peking namens Sabari, den die Chinesen sehr willkommen heißen, hat Seiltschmid verübt. An sich sind die Beziehungen zwischen Japan und Rußland ja noch normal, Wohlgegens tun man so. Im Tokio hält zur Zeit die kleine Kohler eine großen Vaters, Alexandra Koffoi, allerlei Vorträge und studiert Japanisch. Doch davon kann kein Volk leben.

In Schanghai amüsieren sich die Angelsachsen. „Warum wir nicht in Gharbin“ denken die Japaner, die sich dort vermehren wie aus dem Boden gewachsen. An Jioel, versteht sich, denn sie alle wollen:

mit Gewalt ist hier einzuweisen nichts zu machen, und auf die Dauer ist in Ostasien das Geschäft ja auch die wahre Gewalt, namentlich in Gharbin, dem temperamentsvollsten Stadt der Welt, der Fernorientale fernöstlicher Völkernahrung. „Der Gharbin nicht kennt, kennt das Leben nicht“, heißt es. Man wird bald mehr davon hören. Es ist wohl die einzige Stelle, wo sich die Politik noch mit dem Abenteuer betreibt, betrübten kann.

Wenn Rußland nach Osten hin abgelenkt und so auch die Weltmächte in den Streit verwickelt werden könnten, sollte der deutsche Osten zum erstenmal Atem schöpfen. Man wird zunächst die vortgeschlagene russisch-chinesische Konferenz abwarten müssen.

Grenzmärkische Weihnachts.

Von Franz Habke.

Ihr müßt nicht meinen, darüber zu reden lohnt es sich nicht, auch nicht sagen, die Weihnachtsfeier, in der Reichshauptstadt wie in der Welt- und Ostmark. Wenn wir in diesen Tagen einander mehr zuführen als sonst und gut sein wollen in der großen Gemeinde der Christenheit und den Tritten auf Erden mitzufolgen uns bemühen, auf das eine Gemeinwohl des Geistes werde — wir wollen es uns ungeschellen, alles Feiern und Glauben, das sich nicht um den goldenen „Pol“ dreht, der Liebe heißt, werden sich heimlich rückschauend auch jener Stärke zu, da uns die Weihnachtskerzen zuerst leuchten: der Heimat. Steht nicht der ganze Zauber der heimatlichen Weihnachtsfeier eurer Seele zu dieser Stunde? — Und hat die Christnacht unter dem Sternenhimmel der Heimat nicht einen besonderen Glanz?

So will euch etwas erzählen von der Christnacht vergangener, nicht verlassener Jahre. O nein, es klingen die Glocken der grenzmärkischen Heimat bis in die Weltstadt noch, bis in diese stille Stunde hinein, und ihre Klänge werden dem Heimattrauen nachgehört, wo er auch sei.

Und ich bin sicher, die Christnacht eurer eigenen Heimat wird erblühen unter dem Lichtbaum, weil ich mit meiner Christnachtskünde das Schaulos auch dazu reise.

So viele Jahre sind es her, und doch ein Schritt nur über die Gedächtnislinie. Da ist die Kämmererheide weiß, unendlich weit gedehnt und weiß verschneit. Die Tannenbäume frieren da draußen in Fernhimmeln und baren, daß einer kommt und ist in eine kleine Kirchhülle Stufe trägt. An den abendlichen Wäldern ist ein Halten und Heimlichsein der Mütter. Papier knistert unter den Umhängeläutern. Ein Schlitten klingelt vorbei. Die späten Geißel leben so hüßer gegen den glühenden Sternenhimmel. Unsere Augen werden blank, und wir meinen, der ganz helle Stern hinter der Pfarrhauslinie, das müße der sein, der einmal die Hirten führte, der heilige Stern.

„Der Weihnachtsmann — Der Weihnachtsmann!“ — Ein Erschrecken fällt uns an. Ein Gutschütler im Schloßhof. — Aber unser Herz hielt ihn doch für den Geheimnisvollen, einen Augenblick. Die Gage, die den Eltern unter den Händen verfliegen, barmenden Kinderbergen werden sie zur Enkeltzeit — damals wie heute.

Oh weiß es ganz genau, hinter der Türe verholte es. Meins kleine Schwester und ich bekamen Herzklopfen. Es rätselte wieder, und ein feiner Glockenton klang. Die Türe öffnete sich, und das Irdenbende Wunder des Christbaums umring uns. Wir sangen mit vibrierender Stimme: Stille Nacht — —. Und dann hallen uns die Stimmen unserer Eltern. „Ach, wie oft haben sie uns im Leben geholt!“ Vom ersten Tage bis zu dieser Stunde. Waren nicht Gage, da unser Herz meinte?

Ein Weihnachtslied aus dem „Deutschen Heimatboten in Polen“.

Da wunder'ge Weibnacht,
Umstrahlt von lausend Kerzen,
Hält wieder deine Jahrbacht
Im Bann die trost'gen Herzen?

Das laute, harte Wort wird still,
Die milden Stürme schweigen,
Und jede arme Seele will
Ihr Lichtlein Liebe zigen.

Weihnacht.

Vom Weihnachtskinde kommt ein Schein,
Der will in deinem Herzen sein.

Im's Krippelein rote Rosen glühn,
Die woll'n in dir nun feig blühn.

Durch blaue Nacht tönt süßer Sang,
Der will in dir sein Glockenklang. — — —

O komm herein ins Licht des Herrn!

Werd' froh und bete still und schlicht!
Das Krippelein minkelt 'Nun laune nicht!

Siehl Ewig fragt das Gotteskind,
Ob's wohl in dir auch Herbergs' find't.

Julius Wansmer.

Präulium. Ein Gemeindegelag folgt. Des Pfarrers Worte kränzen das Wunder von Bethlehem. Auf der Orgelorgel erteilt ein aller lateinischer Wehlklang: der Quasop, der lange Jahrbacht erteilt, und die letzte Jahrbachtende auf dem Kirchboden aufgefunden wurde und nun die Weihnachtsstunde der Frühkirche wieder belebt.

Die Glocken im Turm erwachen aufs neue. Die Kirchentüren springen auf, über die weißen Straßen halben dunkle Gestalten, wobei an erleuchteten Fenstern, hinein in die kleinen Häuser. Da ist kein Haus, aus dem nicht das Kerzenlicht des Christbaums grüßt. Und jeder von uns hat selbst ein Weihnachtslicht in den Augen, das, wenn er's recht tütet, über die Weihnachts hinausleuchtet, und mehr — seinen Weg erteilt — alle Tage.

Es ist, als ob noch heut im Feid
Die Engelsstimmen klingen,
Daß sie der hochdurchleuchteten Welt
Den Himmelsrieden bringen.

Der Lichtbulb goldne Märdenheit
Ist wieder aufgegangen.
Komm, heil'ge Nacht! Mach uns bereit,
Daß wir dein Heil empfangen.

M. Dombeg.

Zwei Ostmarkdichtern zum Gedächtnis.

Rudolf Reichenau.

Obwohl Rudolf Reichenau eine große Viehhirtenbergneme hat, wird doch mancher, auch von uns Ostmärkern, fragen: „Wer ist Rudolf Reichenau?“ Da er jetzt, am 17. Dezember, 50 Jahre tot ist, wollen wir ihm dankbar ein Blatt der Erinnerung weihen.

Rudolf Reichenau kommt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die auch im Osten ein Beispiel belehrender Dichter hervorgebracht hat. Zu den besten Namen dieser Zeit zählt Rudolf Reichenau, 1817 zu Marienwerder geboren. Sein Leben ist schon erzählt. Er studierte in Königsberg und Bonn die Rechtswissenschaften und begann seine juristische Laufbahn in seiner Vaterstadt. Wegen Kränklichkeit schied er bald aus dem Dienste und widmete sich der Schriftstellerei, fortan einflüßlich in den Jahren 1846-1847 als Redakteur der „Zeitung“. Sein Gesamtwerk füllt den Titel „Aus unsern vier Wänden“, es enthält die einzelnen Bände: Bilder aus dem Rindertleben — Knaben und Mädchen — Auswärts und dabei — Liebesgeschichten — Am eigenen Herde — Die Alten. Das erste Bändchen vom Jahre 1859 sollte einen sehr starken Erfolg, und es erschien eine Prachttausgabe mit Bildern davon. Die einzelnen Geschichten des Gesanges sind nur lose miteinander verknüpft, doch geben so viele Fäden zwischen ihnen hin und her, daß schließlich so etwas wie eine Familiengeschichte herauskommt.

„Weilhaft werden wir durch Reichenau an das „Duch der Kindheit“ seines ostmärkischen Vordemamtes Bogumil Sileski“ erinnern. Vielleicht hat auch Reichenau sein „Verbild in Golt“ gesehen, in Golt ist kenntlich, manchmal nicht ohne bittere Schärfe. Reichenau dagegen ist immer liebenswürdig, gütig und verständlich. Ein moderner Beurteiler sollte von Golt, seine Rindbeitersinneungen müsse man in kleinen Mengen, mit der Möglichkeit des Seinsmachers lesen, dann erst erfürlichen sich ihrer Wunder und Schönheiten. Dies Wort steht ebensogut auf Reichenau. Er, der selbst nie verheiratet war, ist der feinste, jenseitige Beobachter des häuslichen Lebens. Wie nachlässigvoll weiß er jede Seelentage der Kinder zu beleuchten! Mit welchem Behagen und welcher herzlichen Wärme reißt er Bild an Bild. „Er zeichnet nie mit dem Silberstift“, sagt sein Schulfreund, der Vitarhistoriker Julian Schmidt, von ihm. Da plaudert er uns zwei Seiten lang von „Rindfleisch“, von „Alteisen“, von „Alteisen“, von allen Arten von Rindfleisch, von der „Weihnachtsfeier“, von Großmutteres Stübchen. Und alles ist so lebendig und anheimelnd und überfließen mit Fröhlichkeit und Sonnenlicht. Fern liegt man es gleich noch einmal, weil man merkt, daß Reichenau in seiner Vaterlichkeit und Schlichtheit ein vollendeter Stilkenner ist. Edward Engel, bekannt durch seine „Vierhundert Stübchen“, bringt in seinem „Deutsches Wörterbuch“ Reichenaus köstliche Darstellung einer Reispfirsich, „Durch“. Ganz wunderbarlich und meisterhaft im Stil ist auch die Geschichte „Wie die Großmutter fahren lernte“.

Das ist der Wert der Bücher Reichenaus: man liest sie nicht hinterdenker durch und stellt sie dann beiseite, sondern man greift dies und das heraus, rührt sich daran, „Alteisen“ nachdenkt, um allen Arten das Duch wieder herout, um eine stille Stunde damit zu füllen oder um sich aus der Unruhe der Zeit für eine kleine Weile in ein Paradiesgärtlein zu flüchten. Das Ganze ist ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes, die Geschichten haben ihren Hintergrund jenseit in der Herrentroste in Marienwerder. Seine Gestalten sind ostmärkische Eigenaturen voll kräftigen Lebens. „Mitter Spiel und Mundartliches hinein, aus den volkskundlichen Wert des Buches noch erhöht.“

*) Vgl. über ihn den Aufsal von Marie Matthias und Proben aus seinen Werken in „Ostmärkischen Heimatkalender“ 1930.

Es ist ein Heimatbuch, es ist ein Familienbuch, und keiner hat seinen Wert besser gekennzeichnet als die Schriftstellerin Josefine Siebe, wenn sie sagt: „Noch ist dem deutschen Familienleben trotz aller dagegen anstehenden veränderten Anschauungen die tiefe, gemüthliche Innerlichkeit eigen, die in Rudolf Reichenaus Werke lebt. Und weil er diese Seite so lieblich und rein artkühnen lieh, wird das Buch fortwährend seinen Wert behalten für alle die, welche um des deutschen Volkes Zukunft willen sein Familienleben für ein heiligstes erachten.“

Marie Matthias.

Robert Milch.

Kann ich Robert Milch nicht mehr. Er, der einer der reglamten, einfallstrichigen, launigen Schönliteraten war, starb am 27. November die Augen, zwei Monate vor Vollendung seines Siebzigsten. Um desto williger man auch ihn geehrt hätte — trotzdem er längst zu den sogenannten Überundenen gehört wurde, zum „alten Eisen“. Hat unter solchen Sich-Selbst-Überleben gelitten, der frambische alte Herr, dem ich häufig begegnete — da er in meiner Straße in Charlottenburg seinen Lebensberuf ausübte. Jemlichlich will, zurückgekommen. Denn zuletzt trug auch er schwer das Alterslos der meisten Schriftsteller: hatte mit finanzieller Not zu kämpfen.

Geboren ward Robert Milch am 6. Februar 1860 auf dem väterlichen Anwesen S t e t t i n bei Bromberg. Als Kind nach Berlin versetzt, besuchte er hier das französische Gymnasium. Nach dem zeitigen Tod des Vaters schickte man ihn auf ein Alumnat in Braunfels. Als Siebenjähriger kehrte er nach Berlin zurück, um sich auf der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule für den Ingenieurberuf vorzubereiten. Ein Cerauerpiel, das er verlor, hat — obgleich man es als unaufrührbar bezeichnete — bei der Direktion des Hamburger Tischlermeisters Anerkennung als harte Calenprobe. Darausbin behofsch ihn der Verfasser, sich ganz der poetischen Tätigkeit zu widmen. Vorerst betrieb er philologische und literarische Studien und wurde dann Schulpfleger, am praktischen Erfahrungs für die Schaffung von Bühnenwerken zu sammeln. Auf den „Bretern, die die Welt bedeuten“, spielte er in Halberstadt, Radebeul, Potsdam, St. Gallen und Amberg. Dann ging er nach München, wo er Vorlesungen über Schichte, Philologie und Literatur hörte. Ju der Schweiz fand er seine Lebensgefährtin, 1887 trat er in die Schriftleitung des „Wiesbadener Tageblatts“ und kehrte 1890 nach Berlin zurück, wo er bis zu seinem Tode blieb.

Alle seine literarischen Schöpfungen hier aufzuführen, ist kaum möglich. Von seinen Romanen nennen wir nur: „Der Jermog“, „Aus der Welt“, „Frau Helias“, „Frau Helias“, „Küsterin“, „Die Großhätlerin“, „Rittergut Treffin“, „Villa Raltenbach“, „Das Schwesenseil“, „Und der Rahm ein eiler Wahn“.

Robert Milchs mächtigtes Verich im dichterischen Gehalten war das des Puffpuffs und Schwanks. Wiederholt prägte er mit andern zusammen seine Stücke, mit Jacoby, Gulow u. Hofer, Ernst u. Wolgenen, „Das Schwenflein“, „Frau Helias“, „Der letzte Sinn“.

Tut den Komponisten Hamperdink schrieb Milch ein Libretto. „Von andern Bühnenstücken Robert Milchs erwähnen wir „Krieg im Haus“, „Wiederleute“, „Kinder“, „Das Eingebildete“. Die große Rajsha Buße feierte darin als Hauptdarstellerin Cirauphe. Auch seine amüsante Vierekomödie „Das Prinzipal“ erlebte auf dem Weltkriege auf zahlreichen Bühnen Serierfolge.

Vor allem nur Ostfriesen dürfen den Dichterslandmann aus der Bromberger Gegend nicht vergesseln!

W. Müller-Rübeaborf.

Bücher für des Ostmärkers Weihnachtsfest.

„Sötterdämmerung und Kenesles“

heißt ein geschichtlicher Roman von Johannes Prehm, der uns in Altpreußens Vergangenezeit führt, in das 13. Jahrhundert mit seinen Kämpfen und Kriegen, in die Kultur der Preußen, die man heute übrigens vielfach für Radkommen der Goten hält und in das Siedlungsmerk der Deutschen. Vor uns erficht der Ritterorden in der heldischen Größe seiner Frühzeit. Ein Duch für jung und alt (Verlag Gräff und Unzer, Königsberg i. Pr., 6,80 M.)

„Gier am Marienberg.“

Zu den größten Kennern im neudeutschen Schrifttum gehört Werner Janßen, der bei Georg Westermann, Braunschweig, in einer Reihe von Romanen deutsche Helden- und Herzenszeit, urdeutsche Sagen und Geschichten neu, پاکند, aufreistend formt. Ein gewaltiger — und ein verdorbter Erfolg. Unter allen bekannten Deutschromanen verdient die „Gier am Marienberg“ die höchste Stelle, mit kloppendem Herzen den Nierengang des Ordens, die Schlacht bei Connenberg, die Rettung der Marienburg und das Ende ihres Retters Heinrich von Plauen, dem Unkann und daß aus den eigenen Reihen sein Heldenmerk verliert und überdirt, Deutsche Schulte Gier am Marienberg — nicht nur die Polen sind es — die Deutschen selbst arbeiten an der Zersetzung ihrer eigenen Symbole, nicht nur geschichtliche, auch menschliche Werte erbt der Roman, den wir in jedes Ostfriesen Duch wünschlen. (Verlag 6 M.)

„Dem malerischen Offenszer“

liegt nun Band 3 vor: Innenanfichten aus Rirchen, Burgen, Schloßern und alten Häusern. (Größe und Unzer, Königsberg i. Pr., 4,80 M.) Wer denkt beim malerischen Offland an die! Heimlichkeit, die doch so reizvoll sind? Jetzt aber erficht er auf ein wunderbares Leben, in Altsien und Winken, Gewölben und Pelen. Das muß mancher aus dem Westen weit die Augen aufkann. Dem richtigen Offlerlag ist Dank für dies Werk! Hierbei sei erwähnt, daß auch in „Die Camphall“ bereits in zweiter, erweiterter Auflage vorliegt. Wir freuen uns dieses Erfolges!

Königsberg. Das Gestalt der städtischen Großstadt Deutschlands.

Gleicher Verlag. Geb. 4,80 M.

Ein Bilderbuch und ein Geleitext (von Paula Steiner), und zusammen eine Symphonie stoffreichen Theatertextes und seiner Welt. Aus der Heimlichkeit bildet hier die wertvolle Gegenwart, ermdicht eine Zukunft, bei der es nicht nur um die Stabt, um die! Provinz, sondern um ganz Deutschland geht. Das billige Prachtwerk, mit dem dem Weltdeutschen die Werte zeigen, um die gerungen wird. Dank dem rührigen Verlag!

„Die Dichterin Agnes Miel“

hat eine Darstellung ihres Werkes in Maximilian Schopenhauer bei dem Gesellschaften Verlag gefunden. Derries u. Münchhausen spricht der genialen Frau den ersten Rang unter den Balladenbildnern der Zeit zu. Sie hat einen mächtigen Anteil daran, daß die Blitze

der Deutschen sich ohnmächtig wandten. Die vorliegende Studie (2,50 Mk) wird ihrer überragenden Kunst neue Zehntender gewinnen.

Zwei Märchenbändlein Johanna Wolffs.

Eine Straube, diese Bänder („Sünte Märchen“ für größere, „Sonnenögel“ für kleinere Kinder) anzeigen zu dürfen! Von allerlei pflanzlichen und tierischen Gattungen erzählt uns die prägnanteste Dichterin, die die Welt mehrens Herr oder Herrin der Obwelt und seine Jungfrauen hat. M. Kallmeyer-Mehlhorn hat die nur 50 Pf. kostbaren Bändchen (Schaffstein-Köln) bebildet.

„Reifheit“ Ebermanns.

Das sind zwei Namen, die untrennbar naneinander sind. Der Leiter der Vogelwarte hat seine „Drei Jahrzehnte auf der Rurischen Hebrung“ nur uns erschließen lassen, in der ganzen Genialität, die diesen unprofessionellsten „Professur“ auszeichnet. Er zeigt uns die Hebrung in ihrer grandiosen Einfachheit und mit ihrem doch millionenfachen Leben, und er läßt uns diesen Einblick tun in die Geheimnisse des Vogelwesens, die er dort erschaut hat. Mit hinterhältiger Kraft hat der Gelehrte die „Rehrungsarten“ gereinigt, und über 150 Abbildungen nach 6 Karten machen das Werk zu einem der lehrreichsten und schönsten unseres Schrifttums. (3. Auflage; 8 Mk, geb. 10 Mk. Verlag J. Neumann, Neudamm.)

Die neuen Stadtmannbücher.

Auf einmales, besonders für unsere Vaterkreise Wichtiges kommen wir noch zurück. Jemald hat die Autoren der „Mitteln-Alt-Ober-Reichlichen Osmark“, die sich in diesem Verlag finden, ein „M a n u a l“ für 1930 bringt und ihnen mit Vorbildungen ihrer Erzieherkammern. Das metrische Buch mit seinen etwa 30 Beiträgen auf über 300 Seiten kostet nur 1 Mk! Von Hans Wasilik („Die Träumen von Raubwegen“, 5 Mk) sprach bereits ausführlich anlässlich seines 50. Geburtstages ein von uns in Nr. 33 der „Osmark-Kultur“ veröffentlichter Aufsatz. Neben ihm ist zu rühmen der Einzelarzt Robert Gering, der in drei „Mitteln-Reichlichen“ „Verlankene Zeit“ nun erschauen läßt. (6,50 Mk.) Verankerte Zeit ist es auch, die der Deutschbühne Karl Hans Strobl schenkt: „Die Jodel des Hus.“ Dieser Roman (9 Mk) spielt auf Osmarkboden, in jenem fest eingedauten, dann aber durch die baltisch-nationalistische Welle des 15. Jahrhunderts in sich auflösenden, an seinen Verfallsstufen und vorläufigen Vorkämpfern erlebten neu; ein deutscher Student in Prag steht im Mittelpunkt der bürgerlichen Kämpfe und berührt auch von den jüdischen Grueten, mit denen (tschechischer) Janatismus ihn in der Osmark austreibt. Einen Bergroman schenkt Emil Ertl, der Steiermärker, im „Fattacherkind“ (6 Mk), in dem Bericht über Leben und Sterben eines Bergbauern, geschildert in der empfindlichen Erkenntnis: „Nichtig ist alles, alles Scheint Nur Liebe.“ Wesen.

Einen Blick ins Zukünftige tut Hans Hegel in seiner utopischen Erzählung „Deutschland ohne Deutsche“ (6 Mk). Er führt uns um ein reichliches Jahrhundert weiter, ins Jahr 2050, in welchem die letzten nützlichen Deutschen nordwärts abwandern, um beiseit von der Welt eine neue Zivilisation, an älteren Volkereiten jedoch ein neues nützliches Leben zu beginnen. Auch technische Zukunftspunkte (Durchtunnelung der Erde von „Pol zu Pol“) und Wirtschaftsprobleme, größten Ausmaßes werden geschildert. Dieser „Roman von übermorgen“ ist ein Warner für das gegenwärtige Geschlecht, sich nicht in die Sinnlosigkeit seiner Entwicklung zu verlieren, die jetzt schon begonnen hat und, fortgeschritten, Deutschland dem festlichen Untergang zuführen wird.

Eine Schopenhauer-Geschichte (wie denken daran, daß der große Philosoph Danziger ist!) befehlet uns Rudolf Hans Bartsch in dem Roman „Der große alte Kater“ (7,50 Mk), in dem er den Frauen-erberben menschenverleernd und verständlich macht. Was die metrischste Bekannte dieses Jahres verleiht, mit dem oft von uns bereits anerkannten und gerühmten Dichter der älterwärtigen Südmärk, des Krainer Landes, Friedrich von Gögern, der uns diesmal wieder in seine Heimat führt, um dieses „Volkstum auf- und wieder-einander“ sieht. „Die Straße“ heißt sein neuer Roman (10 Mk); am Schicksal des Hauses einer Bergstraße erfahren wir das Schicksal der Menschen, die irgenwie damit verbunden sind, blicken in Abgründe (das Grenzviertel mit seinen unheimlichen Jenseits und Geschehnissen) und dürfen doch nicht auf die innere Befreiung des Jägerheides hoffen, der dem Among seine Verwundbarkeiten erliegt und, die Straße auf sich nehmend, über sein Ziel emporkommt. Emil Gahlin, der Wiener Dichter, jetzt in Czoppau lebend, jammert eine Reihe jenseits und jenseits-Geschichten in denen Frauen die Hauptrolle spielen, unter dem Titel „Gedächtnis um Eos“ (6,50 Mk). Erreicht die Welt auch nicht seinen Roman-Roman die „Kosmos“ in „Anderen Reich“, so sind die Probleme doch lebendig behandelt und die Menschen aufgestellt.

Der nun 60 Jahre hindurch bestehende Verlag verdient Anerkennung und Dank für seinen Dienst an der deutschen Kultur.

Bücher von August Winnig.

Vor einigen Monaten mochten wir unsere Leser auf eine uns Obdankende festsitzende Schrift August Winnigs aufmerksam: 400 Tage Osmark (Wörterbuchsverlag in Dresden). Hier erzählt der Verfasser in packender Weise, wie er vor 10 Jahren

nach Osmark gerufen wurde und es ihm gelang, das hereinbrechende Chaos zu meistern. So ist August Winnig, der dann Oberpräsident von Osmark wurde und jetzt als Schriftsteller in Potsdam lebt, auch zugleich ein von den Deutschen und ihrer Konterzei sehr verehrter und Ansehensreicher wird es für unsere Leser von Bedeutung sein, sich mit dem neueren Schaffen des Verfassers vertraut zu machen. Er ist nicht nur „Dichtler“, er ist vor allem „Dichter“. Seine parteipolitische Einteilung kommt für uns, die wir unparteilich arbeiten, nicht in Betracht. Aber jenseits der Welt ist in all den Jahren „B.“ auch in den Schriften „Der Glaube an das „Proletariat“ und „Befreiung“, beide gleichfalls im Wörterbuchsverlag) der unbedingte Glaube an die sozialistische Entwicklung der deutschen Arbeiterklasse, aus der Winnig selbst herorgegangen ist. In einem „Buch von Heimat und Jugend“, das er unter dem Titel „Südbrot“ bei Kotta in Stuttgart veröffentlichte, läßt er uns aus dem ein höchst eindrucksvolles Bild seiner Entwicklung. Einer kleinen Stadt im Herz anstammend, wird er ganz ein Kind seiner Heimat, weitet aber sein „Wissen“ darüber hinaus und gibt schließlich als Maurer auf die Wanderschaft. Er kommt mit der politischen Entwicklung der Zeit (Klassenkampf usw.) aufs härteste in Verbindung; doch sind es namentlich die „Waldsteine“ sein menschliches Verhalten, die sein und, das darf man getrost sagen, in einer dichterischen und anspruchsvollen Sprache geschrieben sind, auch in dem kleinen Jenseits ergreifen, so daß wir diese Selbstbiographie ja den besten Büchern der letzten Jahre rechnen dürfen. Wer „Südbrot“ gelesen hat, wird gern zu einem „Kosmos-Reichlichen“ greifen, das sein biographisches Leben ergänzt. Sieben Geschichten des „Kosmos-Reichlichen“ „Die Zeit der Kette“ und „Hamburg, Nationalistische Verlogenheit“ gesammelt und uns auch hier einen Einblick gewährt in eigenes Erleben wie in das der ihm vertrauten Heimatmenschen. Die „Kosmos“ sind getragen von starkem „Kulturgeist“, geheimnisvolle Verbindungen zwischen Zeitlichem und Ewigem (sprachen auf „Kulturgeschichte“, das zweite Geschlecht und, das erste, was heute als „Welt und „ökologisch“ empfunden wird, erscheint als natürlich und ergebend. Immer wieder ist es das rein Menschliche, dessen Gefühle und Haltung dem Dichter genügt und das uns seine „Geschichten“ wirklich lieb macht. — Einen Einblick auf die Jahre 1918 bis 1928 hat er (ebenfalls bei Kotta) in einem „Kosmos-Reichlichen“ „Der Kette“ als „Republik“. „Kosmos-Reichliche“ Kulturgeschichte der Schöpfung, in der er „Volkstum und Staatlichkeit“ behandelt, geht es aus. „Wit und Boden“ sind das Schicksal der „Wälder“. Aus diesen beiden Urgebirgen erzählt das Leben „Küftung und Fern.“ Um einzelnen wohl ansehender, insgesamt aber doch äußerst wertvoll sind Winnigs „Ausführungen über menschliche „Küftung und Fern.“ Diese „Ausführungen“ für Deutschlands Geschichte er durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart verfolgt. Er zeigt die historisch-normative Aufgabe des Arbeiterstums; er zeigt zugleich, wie sie in der großen Krise unseres Staates und Volkes ungelöst blieb. Er behält aber auch den Glauben an den Stand, aus dem er herkommt, und will gerade in diesem „Wit“ dahin wirken, was er menschlich und menschlich in der Aufgabe zu führen. Ständig ist seine Charakterisierung namentlich unseres inneren Zusammenbruchs, und wir Osmärker werden mit besonderer Teilnahme die zeitgeschichtlich wertvollen Kapitel des Komplexus um unsere Osmark verfolgen. Mit diesen parteipolitischen Ausführungen können wir uns nicht auseinsetzen, da sie nicht in den Rahmen unserer Zeitschrift gehören; wir stellen aber fest, daß diese Werke zu Volk und Vaterland dem Verfasser bei jeder Zeile seines Werkes die Feder geführt hat und daß wir seine Meinung auch dort beachtlich finden, wo wir sie nicht zu teilen vermögen. Dr. Franz Lüdtke.

Kalender für 1930.

„Majestätischer Volkskalendar“. Verlag in Altenstein, „Waldhofstr. 44. Der Obdankende Heimatdienst in Altenstein gibt dem „Majestätischen Volkskalendar“ heraus, an dessen Ausgestaltung prägnant und metrische Künstler und Schriftsteller mit „Pinsel und Feder“ Anteil haben.

„Deutscher Rundfunk-Kalender“. Süddeutscher Funkverlag, Frankfurt a. M.

Ein „Abtreibungskalender“, der in Technik, Verbreitung und Kulturbedeutung des „Radio“ Einblick gewährt und geeignet ist, dem „Rundfunk“ neue Freunde zu schaffen; wobei wir den Wunsch ausdrücken möchten, daß sich unsere Sender noch viel mehr als bisher den lebenswichtigen Fragen der Osmark widmen möchten. Hoffentlich wird schon der nächste Jahrgang „Jugend“ sich abgeben.

„Deutscher Heimatbuch in Polen“. Herausgegeben von Paul Dobbertin, Kosmosverlag, Potsdam.

Unter verarbeiteter Mitarbeiter gibt auch diesmal ein ausgezeichnetes Jahrbuch deutscher Kultur und deutschen Lebens heraus. Die alte Heimat erhebt in ihrer Tot und Hoffnung nur von uns. Wir erfahren von der Arbeit der Schule, Kirche, Post, der deutschen Sejmgeborenen, der deutschen Organisations „Arbeiter“. Die Dichter der Osmark (von Rieck, Südk., „Wald“ usw.) kommen in Wort und Bild zu Gehör und sind in biographischen Aufsätzen den Lesern nahegebracht. Diesen Kalendern bestellend bedeutet das schwer ringende „Deutschtum“ der entzifferten Heimat unterstützen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Cranenburg. Verlag: Deutscher Osmark-Verlag, Berlin. Einigungen und die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Zentral-Steinplatz 5031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.